NOV 12 71

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

94. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 10. November 1971 | Nummer 45

Wahrer Trost

Ziehst du einsam deinen Pfad,
einsam und allein;
findest nirgends lieben Rat,
nirgends jemand dein:
Solche Stunden schlagen Wunden;
doch vom Himmel schauet lind
Gott auf sein verlaßnes Kind.

Hast du hier kein treues Herz,
keinen, der dich liebt,
teilet niemand deinen Schmerz,
daß er Trost dir gibt:
Still dein Sehnen, laß die Tränen!
Such bei Jesu Trost und Freud',
seine Lieb ist Seligkeit.

Macht die Sünde dich verzagt,
die dich niederriß;
ist der Friede dir versagt,
bist du ungewiß:
Lerne schauen, lerne trauen
Nur auf Jesum ganz allein,
Friede wird dich dann erfreun.

J. Paul

* * *

Wie groß werden

„Wahrlich, ich sage euch: Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er" (Matth. 11, 11).

Groß — größer. Wir alle messen uns an anderen, andere an uns. Hier schätzt der Herr Jesus Johannes den Täufer ab, den Mann, der von Mutterleibe an mit dem Heiligen Geist erfüllt war und in solcher Ausrüstung der unbeugsame, furchtlose Bußprediger, der Täufer der Bußfertigen, mehr denn ein Prophet, Engel, Wegbereiter Jesu, ja der größte unter allen von Weibern Geborenen. Größer als Nimrod, größer als Nebukadnezar, als Alexander der Große, als irgend ein Weltweiser aller Zeiten. Diesen Johannes stellt der Herr Jesus bei all seiner Größe niedriger als den kleinsten im Himmelreich, der nicht nur vom Weibe, der durch seinen Glauben vom Heiligen Geist geboren ist, Kind Gottes, eine neue Kreatur geworden ist. Mag dieser Kleinste von Natur edel und fromm, gelehrt wie Nikodemus oder verkommen und sündig wie der Schächer am Kreuze, oder wie Paulus sagt, der Vornehmste unter den Sündern gewesen sein; wer Jesum im Glauben am Kreuze erblickt, wird heil zu derselbigen Stunde, wird groß. J.B.W.

Vorurteile

Es besteht kein Zweifel darüber, daß sich das Aussehen und die innere Einstellung der Studenten zum Leben in den letzten zehn Jahren gewaltig verändert hat. Spricht man heute von einem Studenten, stellt man ihn sich mit langen Haaren und schlampiger Erscheinung vor. Mit dieser Vorstellung verbindet man das Vorurteil, daß eine solche Person nicht viel taugen kann.

Da wir nicht bereit sind, uns näher darauf einzulassen, verschanzen wir uns hinter unserer Tradition und unserer Ethik und verurteilen diese Studenten. Es ist mehr oder weniger ein Versuch, unser Versagen hinter „Du sollst" und „Du mußt" zu verstecken. Aber geben wir uns keiner Täuschung hin, junge Menschen sind sehr wohl in der Lage, hinter unsere Fassade zu schauen.

Unter der heutigen Jugend verspürt man eine gewisse Nervosität, ein Verlangen nach Freiheit, ein Verlangen, frei zu sein von Diktatur und sogenannten moralischen Gesetzen, die wir sehr gerne aufstellen, aber nicht bereit sind zu halten. Es ist eine allgemeine Idee vorhanden, was ein „wahres" Leben bedeutet, und man ist entschlossen, diese Idee zu verwirklichen. Es ist ein lebhaftes Interesse für die Menschheit vorhanden. Es werden Hungermärsche, Säuberungsaktionen usw. veranstaltet, um anderen zu helfen. Die Suche nach einem bedeutungsvollen Leben, das Interesse für die Menschheit, das Verlangen nach Freiheit und der Mut, Schranken niederzubrechen — alle diese Dinge haben ihren Wert.

Aber wo stehen wir als Christen, wo stehen wir als christliche Studenten? Jesus Christus kam auch für die sogenannten Hippies. Er machte keinen Unterschied!

Alle Versuche, Freiheit zu erlangen, Ideale zu verwirklichen, können ihre Verbesserung und Vollendung in Jesus Christus finden — aber nur, wenn wir in der Lage sind, ihn zu zeigen, wie er wirklich ist, und nicht, wie wir ihn gemacht haben.

Wir haben eine Aufgabe. Eine Aufgabe, die ein klares Verständnis unseres christlichen Zeugnisses bedarf — die einer klaren Einstellung bedarf. Eine Aufgabe, in der wir bereit sein müssen, Christus geduldig zu präsentieren. Gott hat alle Menschen durch Jesus Christus frei gemacht. Jesus Christus sagte: „Ich kam, die Gefangenen freizumachen . . . Ich kam, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen." Die Tür ist weit offen, es liegt an uns, ob wir eintreten.

Heimo Bachmeyer,
Student am MBBC.

Silberhochzeitsfeier der Geschwister A. J. Neufeld

Ueber den Bericht möchte ich folgendes Psalmwort stellen: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein" (Ps. 118, 24).

In der Gemeinde Linz an der Donau, Oesterreich, gab es am 8. August 1971, um 14 Uhr, ein freudiges Ereignis. Es war uns ein besonderes Vorrecht, daß gerade hier die Silberhochzeit der Geschwister A. J. Neufeld stattfand.

Aus allen möglichen Teilen unseres Landes und etlichen anderen Ländern kamen Geschwister, Freunde und Gäste zusammen. Die Schwestern bereiteten Kaffee und Kuchen im großen Saal unseres Gemeindehauses vor.

Nach der Begrüßung durch Br. A. Matolycz übernahm Charles Neufeld, der zweitälteste Sohn der Geschwister, die Leitung. Die Freude war groß, da die Familie durch die Söhne Charles, Gary und die Schwiegertochter Bonnie fast vollzählig war. Für Tom, den Aeltesten, war es jedoch nicht möglich, dabeizusein.

Charles erwähnte zu Beginn, daß der Nachmittag an erster Stelle, Lob und Preis an unseren Herrn und Heiland Jesus Christus beinhalten sollte. Dies wäre auch bestimmt im Sinne der Eltern.

Es gab so manchen freiwilligen Beitrag: Geschwister Don Enns, die zur Zeit in Salzburg dienen, gaben ein Wort weiter und sangen ein Duett. Br. L. Warkentin, Traunreut, Deutschland, und Br. H. Funck, Steyr, teilten etwas mit. Darauf beteiligte sich unsere Jugend mit einigen Liedern. Die Wiener Gruppe sang ein Lied und Br. A. Ratz dankte für die offene Tür, die man bei Geschwister Neufeld jederzeit vorfindet. Br. St. Stecker sprach einige Worte und seine Frau sang ein Solo. Eine blinde Schwester namens Demmelmayr sang ein Lied vor. Br. G. Emmerich, Wels, schloß sich mit einem Bibelwort an.

Etliche Telegramme, darunter eines unserer Predigerfamilie G. Jantz, die sich zur Zeit in Kanada aufhielt, wurden vorgelesen.

Aus allen diesen Beiträgen ging hervor, wie segensreich Geschwister Neufeld in manches Leben eingreifen und helfen konnten. Man kam auch auf den Schluß, daß die Geschwister mehr als die Hälfte der vergangenen 25 Jahre in Europa zubrachten. Dies allein zeugt viel von ihrer Liebe zu den Menschen auf diesem Kontinent. Unter Br. Neufelds Zeit entstand auch unser Gemeindehaus, und er hat maßgeblich zum Zustandekommen beigetragen.

Nachher meldete sich Gary zu Wort. Aus seinem Reden war zu entnehmen, welche Bindung er zu seinen Eltern hat und wie sehr er sie schätzt. Es war dies ein gutes Zeugnis in unserer Zeit.

Bonnie, Charles und Gary sangen darauf das Lied: „Alles will ich Jesu weihen . . . "Dieses Lied beinhaltet die Gesinnung von Geschwister Neufeld.

In seiner Mitteilung sprach Br. Neufeld davon, daß es ihm und seiner Frau viel daran liegt, daß bei jedem Satz oder Absatz, am Anfang, in der Mitte oder am Schluß das Wort Jesu stehe. Denn sie könnten nur mit Nehemia sagen: „Ich sagte ihnen, wie gnädig die Hand Gottes über mir war." Es kam zu einem Erinnern über die verflossenen Jahre, und unser aller Herzen jubelten über die großen Taten Gottes.

Die gesamte Familie sang darauf das Lied: „Die Zeit ist kurz, o Mensch sei weise . . ."

Br. J. B. Braun schloß den Nachmittag, es war inzwischen Abend geworden, mit einigen Gedanken: Wie wichtig ist doch die Tatsache, daß es christliche Familien gibt, die jedoch nur durch christliche Ehen entstehen können. Diese Bedeutung ist für unsere Tage notwendig. Es ist dies ein Appell an uns alle, besonders an junge Menschen.

Am Schluß dieses Festtages hatten wir alle das Empfinden, daß unser Herr wirklich im Mittelpunkt gestanden ist, daß er aber durch Geschwister A. J. Neufeld Großes wirkte. Dem Herrn sei Lob, **Preis und Dank.**

Elisabeth Buslehner

*

Liebe Geschwister!

Anbei übersende ich Ihnen einen Bericht über die Silberhochzeitsfeier von Geschwister A. J. Neufeld. Ich bin mir

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Aus dem Inhalt

Heldengedenktag ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Eine angenehme Tour ..... S. 6
Predigt von John N. Klassen S. 8
MB-Mission und Dienst .... S. 8
Titus ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Der Ratschluß Gottes, Janzen S. 14

HELDENGEDENKTAG

„Denn sie geizen allesamt, klein und groß; und beide, Propheten und Priester, gehen allesamt mit Lügen um und trösten mein Volk in seinem Unglück, daß sie es gering achten sollen, und sagen: Friede! Friede!, und ist doch nicht Friede" (Jer. 6, 13—14).

Morgen ist wieder der Tag, an dem die Welt den Jahrestag des Waffenstillstandes nach dem großen Völkermorden, das in der Geschichte als „Erster Weltkrieg" bekannt ist, begeht. In den frühen Morgenstunden des 11. November 1918 unterschrieben die deutschen Unterhändler in einem Eisenbahnwagen im Walde von Compiegne in Nordfrankreich den Waffenstillstandsvertrag, und um 11 Uhr vormittags wurden an den Fronten die Waffen zum Schweigen gebracht. In den Straßen der europäischen Städte wurde gefeiert und man behauptete, daß dieses das Ende aller Kriege in der Welt sein würde. Die Beseitigung aller Kriege hatte man sich ja als endgültiges Ziel für dieses gigantische Völkerringen gestellt.

Wie haben sich diese Friedenshoffnungen erfüllt? Eigentlich haben die Kämpfe damals kein Ende genommen, und ohne Unterbrechung haben irgendwo in der Welt Menschen gewaltsam ihr Leben verloren, sei es in Revolution und Terror oder auch in kleinen und größeren Kämpfen der Völker untereinander. Der Friede zu Versailles, der als Folge des Waffenstillstands abgeschlossen wurde, legte die Grundlage zu einem zweiten Ausbruch des Völkermordes, den die Geschichte den „Zweiten Weltkrieg" nennt. Die Aufteilung der Welt in Sieger und Besiegte erzeugte brennenden Haß und das elementare Verlangen und Streben nach Rache und Vergeltung. Extreme politische Richtungen gewannen in vielen Ländern die Führung. Bald donnerten wieder die Geschütze, und der stille Wald von Compiegne erlebte am 12. Juni 1940 die Unterzeichnung eines zweiten Waffenstillstandsvertrages, und zwar zwischen Deutschland und Frankreich. Dem beleidigten Nationalstolz war Genüge getan worden.

Beide Ereignisse waren auf unrealistischen Grundlagen aufgebaut. Man sagte „Friede! Friede!", und von Frieden war keine Spur zu finden. Millionen von Menschen hatten in beiden Kriegen ihr Leben gelassen, sowohl Soldaten wie auch Zivilisten, aber Frieden haben sie nicht erlangt. Hinzu kommen noch die Millionen von Opfern ideologischer Vernichtung, entweder in den Vernichtungslagern des Bolschewismus im hohen Norden, oder in den Gaskammern der nationalsozialistischen Vernichtungslager. Wer sind die Helden, deren wir an diesem Gedenktage gedenken? Die Feldherren und Politiker haben uns keinen Frieden gegeben!

Hätten die Menschen wirklich den Frieden gewollt, dann wäre es bestimmt möglich gewesen, die beiden Weltkriege zu vermeiden. Es gab zu allen Zeiten eine kleine Minderheit in der sogenannten Christenheit, die darauf hinwies, daß man den Frieden nicht durch Gewalt erreichen kann, sondern nur durch praktische Anwendung des Grundsatzes der Liebe. Schon in der Zeit der Reformation waren es die Gründer des Täufertums, die sich entschieden gegen den Krieg in irgend einer Form wandten. Konrad Grebel behauptete, daß ein wahrhaft gläubiger Christ weder das weltliche Schwert handhaben noch am Kriege teilnehmen könne, da für ihn das Töten anderer Menschen völlig unmöglich sei. Menno Simons sagte, daß die Wiedergeborenen nicht in den Krieg ziehen, noch sich am Kampf beteiligen. Sie sind Kinder des Friedens, die ihre Schwerter in Pflugschare und ihre Spieße in Baumscheren umgeschmiedet und keinen Krieg kennen.

Wenn wir, als die Nachkommen dieser Täufer, unserer Helden gedenken sollen, dann müssen es die Männer und Frauen sein, die für ihren Glauben und ihre Ueberzeugung ihr Leben ließen. In den ersten Jahrhunderten der Reformation wurden viele Tausende durch Feuer und Schwert und durch andere grausame Foltermethoden ihres Lebens beraubt. Man braucht nur in dem „Märtyrerspiegel" zu blättern, um einen Einblick zu erhalten. Wir müssen aber auch derer gedenken, die in unserer Zeit für ihren Glauben in die Gefängnisse und in die Sterbelager des hohen Nordens geschickt wurden, von wo es nur für sehr wenige Verurteilte eine Rückkehr gab. Unsere Helden sind die, die sich persönlich in Gefahr begaben, um ihren Brüdern und Schwestern in Not zu helfen. Clayton Kratz, der im Dienste des MCC in der Ukraine im Herbst 1920 von den Roten verhaftet wurde, blieb trotz aller Nachforschungen spurlos verschwunden. Wir gedenken als Helden der Männer, die sich ohne Rücksicht auf ihre eigene Sicherheit für die Auswanderung ihrer notleidenden Brüder und Schwestern aus dem Sowjetparadies einsetzten. Einigen, wie B. B. Jantz und J. J. Thießen, gelang es, die UdSSR zu verlassen und nach Kanada zu kommen, wo sie weiter ihrem Volke dienten. Andere, wie z.B. Philipp D. Cornies, mußten in die Verbannung, wo sie ihr Ende fanden.

Zu unseren Helden müssen wir auch die MCC-Arbeiter zählen, die ihr Leben in Vietnam im Einsatz verloren. Sie gingen hin, um dort zu heilen, wo andere Wunden geschlagen hatten. Friede kann nur aus göttlicher Liebe kommen. Alle anderen Friedensbotschaften beruhen auf Unwahrheit und können der Welt keinen Frieden bringen. Christus ist der Friedefürst. Er allein kann Frieden, wahren Frieden geben!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Ein Funke in Belgiens Nacht

Von Philip Bender, TAP, Brüssel

Heute abend hob sich für einen kurzen Moment der düstere Vorhang der belgischen Unpersönlichkeit, um einen Strahl menschlicher Wärme durchzulassen.

Es geschah im fast verlassenen Tram 44, das nachts um halb zwölf aus der freundlichen Vorstadt in das übervölkerte Brüssel zurückfuhr. Urheber des Ereignisses waren Marilyn Töws, die übermütige Sekretärin des MCC-Büros, ihre Harfe und zehn MCC-Mitarbeiter.

Wir hatten soeben in gemeinsamem Gesang die Freuden der Bruderschaft und der christlichen Liebe gepriesen. Das leere Tram und die lange Fahrt vor uns regten uns an, dem Impuls zu folgen, den uns die Lieder des Abends gegeben hatten.

„Soll ich?" fragte sie.

„Ja, Marilyn, nimm dein Instrument hervor und sing etwas. Wir werden mithelfen." Sie tat es, und wir sangen mit. Zuerst etwas zögernd, doch bald mit wachsendem Vertrauen und Freude sangen wir, und schon begann das traurige belgische Gesicht zu lächeln.

Durch die Darbietung des schnellen und ansteckenden „Michael Row Your Boat Ashore" eroberten wir sofort die Aufmerksamkeit von zwei älteren Herren, die bei Beginn unseres Konzerts das Tram bestiegen hatten. Ihre unsteten Schritte und ihre gehobene Laune verrieten, daß sie an diesem Abend etwas zu tief ins Glas geschaut hatten. Doch dies war jetzt ganz unwichtig. Unsicher vorne im Bus sitzend, strahlten sie uns an, dirigierten, applaudierten, und sobald ein Lied zu Ende war, bedeuteten sie uns, weiterzusingen.

Wir sangen weiter. „We Are One In The Spirit" war das nächste Lied. Und als ein junger belgischer Student, geistesabwesend, ins Tram stieg, während wir gerade „Rock-A-My-Soul" sangen, verwandelte sich sein leerer Ausdruck in ein Grinsen, das uns deutlich sagte: **„Nur so weiter!"**

Und unser Gesang erklang weiter, sogar bis zum Chauffeur unseres Trams, der sich noch vor einigen Minuten über ein ungültiges Billet von einem von uns hatte ärgern müssen. Jetzt schickte er uns ein freundliches Lächeln durch den Spiegel. Wir winkten und lächelten zurück, und auch er lächelte uns wieder zu.

Jetzt waren wir richtig warm geworden, und auch unser Publikum strahlte Wärme aus. Als nun das Tram in einen widerhallenden Untergrundtunnel einfuhr, brachte dies uns nur dazu, mit noch größerer Kraft und Ueberzeugung zu singen. „Swing Low, Sweet Chariot", „Allelu, Allelu" und „This Land is Your Land" übertönten das ungeheure Echo des Tunnels, überstrahlten die grellen Lichter, als das Tram 44 mit seiner glücklichen Last an der Haltestelle bei der Avenue des Arts anhielt.

Als wir uns zum Aussteigen erhoben, zeigte uns der Fahrer seinen Dank in einer beispiellosen Weise, indem er mit den Innenlichtern des Trams blinkte. Die älteren Herren, jetzt noch fröhlicher, winkten uns zu. Neugierig lächelnd, drehten sich der Student, ein Mann und zwei Frauen nach uns um und schauten uns nach.

Als das Tram in die Finsternis des nächsten Tunnels einfuhr, ertönten in uns die Worte eines unserer Lieder: „Es braucht nur einen Funken, damit ein Feuer brennt, und bald werden alle, die in der Nähe sind, von seinem Glühen warm werden."

So ist es mit Gottes Liebe, sagt das Lied. Ja, so ist es. Und manchmal, wie wir es mit einigen Belgiern zusammen erfahren haben, kann es auch mit der menschlichen Liebe so sein.

*

Jesus Christus: Vorbild und Herr

Von Vern Preheim, Direktor für Afrika und den Mittleren Osten

Wie orthodox muß man sein, um bei MCC mitarbeiten zu können? Wie vollkommen muß ein Kandidat seinen christlichen Glauben und seine Theologie in der Praxis ausdrücken? Wieviel Zeit sollte für theologische Diskussionen eingesetzt werden, wenn man Leute für den Dienst zurüstet?

Solchen Fragen steht das MCC bei der Auswahl und Vorbereitung seiner Mitarbeiter gegenüber. Dies ist eine quälende Angelegenheit, denn man kann es dabei nicht vermeiden, zu richten und Urteile abzugeben. Quälend ist auch die Tatsache, daß man damit rechnen muß, daß so eine Entscheidung langdauernde Wirkungen nach sich zieht, sowohl auf den betreffenden Menschen, wie auch auf die aussendende Institution und die Kirche an dem Ort, wo der Mitarbeiter hinkommt. Eine falsche Entscheidung wird sich auf alle Beteiligten negativ auswirken. Bei der Auswahl der Mitarbeiter gibt es also Fälle, bei denen die Leute, die das Personal auswählen, lange im Gebet um eine Entscheidung ringen müssen. Nicht die offensichtlichen Entscheidungen sind so schwierig, sondern die Grenzfälle sind es.

Jeder, der sich für MCC-Arbeit anmeldet, muß in einem Aufsatz die folgende Frage beantworten: „Was bedeutet dir Christus und der christliche Glaube?" In den letzten fünf Jahren haben wir bei den mennonitischen Jugendlichen eine erhöhte Tendenz bemerkt, Jesus das Vorbild zu nennen, dem sie folgen möchten. Jemand schrieb: „Christi Vorbild im Leben und Sterben für andere Menschen hat mein Leben beeinflußt. Ich möchte mich dafür einsetzen, anderen Menschen auf irgendeine Art zu helfen, sei es nun auf physischer, sozialer oder geistlicher Ebene." Ein anderer sagte: „Für mich bedeutet der christliche Glaube, daß es eine höchste Quelle der Liebe gibt und daß ich nie eine Grenze erreichen kann. Es gibt immer noch mehr zu tun. Christi Leben ist ein Beispiel, wie man mit seinem

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $3.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107.

Nächsten umgehen soll, und ich muß versuchen, dieses Beispiel nachzuahmen." Noch ein anderer antwortete: „Christus ist das Vorbild, nach dem ich mein Leben zu gestalten versuche. Ich stelle immer mehr fest, daß ich nicht versuchen kann, meinen Glauben sinnvoll zu machen. Dies geschieht jedoch nur dann, wenn ich Christi Lehre und Verheißungen aufrichtig annehmen kann, so wie sie gegeben worden sind. Mein Ziel in meiner christlichen Erfahrung ist es, größere Einheit zwischen Christi Lebensführung und meiner eigenen zu erreichen."

Die obigen Ausführungen sind ganz gut in ihrer Aussage, aber grundsätzlich vertreten sie doch eine „Vorbild-Christi-Theologie". In der ganzen christlichen Geschichte hat es Leute gegeben, die Jesus Christus als gutes Vorbild, als Muster für die Lebensgestaltung betrachtet haben. Thomas a Kempis zeigt in seinem Die Nachahmung Christi etwas von dieser Auffassung. In ihrer Betonung der Nachfolge können auch die Täufer als Beispiel der Vorbild-Theologie gesehen werden. Also ist es eigentlich nicht besonders überraschend, daß die mennonitische Jugend aus der Tradition der Nachfolge und des Dienstes heraus die Neigung zeigt, ihren christlichen Glauben als Dienst zu bezeichnen. Es überrascht nicht, daß sie Jesus Christus als das Vorbild für ihr Handeln definieren.

Warum ist eine Vorbild-Christie-Theologie ungenügend? Nun stellt sich die Frage nach dem Beweggrund. Oft kann auch ein gutes Vorbild den möglichen Nachahmer nicht genug anregen, damit jener das Vorbild imitiert. Wer sich für Baseball interessiert, wird wohl dem Beispiel Willie Mays folgen wollen. Aber wenn er herausfindet, wieviel die Stellung eines Willie Mays erfordert, könnte er bald entmutigt werden. Die Inspiration, Willie Mays Baseball spielen zu sehen, könnte dem Nachahmer kaum genug Beweggründe liefern, um seinem Beispiel zu folgen.

Das Problem liegt bei der Art der Ausführung der Tat. Wie sehr Willie Mays jemanden auch inspirieren und anregen mag, ohne die entsprechenden Fähigkeiten kann man seinem Beispiel kaum folgen. Wer Jesus Christus nur als Menschen sieht, der vor 2000 Jahren hier auf der Erde gelebt, viel Gutes getan und Wertvolles gelehrt hat und der ihm im allgemeinen als Vorbild dient, könnte Schwierigkeiten haben in seinen Bemühungen, seinem Vorbild zu folgen. Damit will ich nicht sagen, daß Taten der Freundlichkeit und Güte und das Streben nach Gerechtigkeit für den Christen allein bestimmt sind. Es ist wahr, daß manche, die nicht behaupten, Christi Vorbild zu folgen, Christus viel mehr gleichen als solche, die seinen Namen tragen.

Tatsächlich hat Jesus den Menschen zugerufen, ihm zu folgen. Damit meinte er mehr als nur die Nachahmung seines Vorbildes. Von den frühesten Bekenntnissen her wissen wir, daß Jesus der Meister seines Jüngers ist und daß ein dauerndes Verhältnis zwischen dem Jünger und dem Herrn besteht. Dieses Verhältnis inspiriert und motiviert den Menschen, Jesu Vorbild zu folgen; aber nicht nur dies, es gibt ihm auch die Fähigkeit dazu. Ein Freiwilliger schrieb neulich in seiner Anmeldung: „Christus ist sowohl derjenige, der uns zeigt, wie man leben soll, wie auch derjenige, der uns durch sein Heils- und Versöhnungswerk dazu fähig macht, ein Leben zu leben, das dem nahekommt, wozu wir geschaffen sind."

Diese Aussage zeigt ein dynamisches Verhältnis zu Jesus als zu einem Vorbild wie auch zu einem Herrn.

Bei der Jugend zeigt sich heute auch die Tendenz sich über den Glauben zurückhaltend zu äußern und in „Bescheidenheit" anzunehmen, daß man durch sein Wesen, seine Taten und sein Leben als Christ ausdrücken werde, was der christliche Glaube sei. Aber in der Theologie des christlichen Glaubens genügt es nicht, Jesus als Vorbild zu betrachten. Es genügt nicht, den christlichen Glauben durch Beispiele zu demonstrieren.

Es ist auch notwendig, in Worten seinen christlichen Glauben auszudrücken. Gewiß, dieser Ausdruck in Worten muß zur richtigen Zeit, am richtigen Ort und auf die richtige Art geschehen. Wenn man zwischen den beiden wählen müßte, würde man natürlich die praktische Demonstration dem wörtlichen Ausdruck vorziehen, aber am idealsten wäre die Verbindung der beiden Möglichkeiten. Wer im MCC mitarbeiten will, wird gebeten, folgende Erklärung des Glaubens zu bestätigen:

„Wir glauben an Jesus Christus, Gottes Sohn; Wir glauben, daß er die Offenbarung Gottes ist und der Herr über alle, die ihn im Glauben annehmen. Wir glauben, daß sich die christliche Kirche aus denen zusammensetzt, die unter seiner Herrschaft leben und miteinander Gemeinschaft haben wollen. Christliche Liebe ist eine zentrale Eigenschaft des christlichen Glaubens und bildet die Grundlage unseres Verhältnisses mit allen Menschen, was auch ihre Religion, Rasse, Nationalität und politische Anschauung sei. Unsere Antwort auf menschliche Konflikte, Ungerechtigkeit, Krieg und Rassenprobleme gründet sich auf die biblische Lehre der Gewaltlosigkeit. Der Dienst des Mennonitischen Zentralkomitees soll ein positiver Ausdruck dieser Einstellung sein."

Wir müssen Jesu Herrschaft genau im Auge behalten. Dies ist nicht nur für theologische Klarheit, sondern auch für einen wirksamen Dienst äußerst wichtig. Es liegt in der Verantwortung der ganzen Bruderschaft — unserer Gemeinden, unserer Schuleinrichtungen und unserer Missions- und Diensteinrichtungen — mit dieser Anregung weiterzuarbeiten.

Veröffentlichung der Ergebnisse einer vom MCC (Canada) durchgeführten Untersuchung von Zeitschriften

Verschiedene Vermutungen der Mennoniten und Brüder in Christo (Brethren in Christ) über ihre Zeitschriften sind durch eine kürzlich vorgenommene Untersuchung des Mennonitischen Zentralkomitees (MCC [Canada]) bestätigt worden.

Der erste Verdacht war, daß es eine beträchtliche Summe Geld kostet, für jede Gruppe eine eigene Ausgabe zu veröffentlichen. Dieser Verdacht wurde bestätigt. Die 18 mennonitischen und Brüder-in-Christo-Zeitschriften, die auf die Bitte um Information antworteten, hatten im Jahre 1970 Ausgaben von insgesamt $810,000.

Ein weiterer Verdacht der Kanadier war, daß sie von Zeitschriften, die in den USA herausgegeben werden, ignoriert werden. Sie hatten recht. Mit einer Ausnahme brachten diese Zeitungen im Jahre 1970 weniger als 4% aller Artikel über kanadische Ereignisse und Programme. Drei Magazine hatten sogar nur 1%. Die eine Ausnahme war *Gospel Tidings*, das Magazin der Evangelischen Mennonitischen Brüder, das 16% aufwies.

Die Untersuchung — eine Folge der Einstellung des *Canadian Mennonite* — beabsichtigte, den Bereich der existierenden Zeitschriften zu analysieren, besonders die Gebiete der intermennonitischen Berichte; außerdem Lücken und Überschreitungen aufzuzeigen und Bereiche vorzuschlagen, in denen eine Zusammenarbeit möglich wäre.

Kanadische Mennoniten und Brüder in Christo bezahlten 1970 $290,000 für ihre eigenen Veröffentlichungen und für ihren Anteil an den in den USA herausgegebenen Zeitschriften. Abonnementseinkommen betrug nur $79,000 (27%) dieser Summe. Der Rest wurde durch Vermietung von Raum für Werbeanzeigen und aus Subventionen bezahlt.

US-Mennoniten, die die kanadischen Mennoniten im Verhältnis von drei zu eins an Zahl übertreffen, zahlten im vergangenen Jahr ungefähr $515,000 für ihre Zeitschriften.

Von den 18 Zeitschriften, die in der Studie untersucht wurden, hatten nur zwei keine Erhöhung der Kosten in diesem Jahr aufzuweisen. Die anderen hatten im Etat einen Sprung von insgesamt 4,3% berücksichtigt.

Zwölf Magazine erfuhren zwischen 1966 und 1970 eine bescheidene Erhöhung der Auflage. Vier hielten ihren gegenwärtigen Stand, und zwei hatten einen Rückgang von Abonnenten zu verzeichnen. Ihre Gesamtauflage betrug 159 000 im Jahre 1966 und 166 000 im Jahre 1970.

Von den elf größeren Zeitschriften wurde außerdem der Inhalt gründlich analysiert. Die von Konferenzen geförderten Zeitschriften widmeten 26 bis 60% ihrer Seiten Artikeln, die in direktem Zusammenhang mit ihren Konferenzen standen. Der *Ontario Evangel* gab 60%, *Christian Leader* 54%, *Recorder* von der Evangelischen Mennonitischen Konferenz 45%, *Gospel Tidings* von der Evangelischen Mennontischen Brüdergemeinde 43%, *Mennonite Brethren Herald* 38%, *Gospel Herald* 28% und *The Mennonite* 26%.

Nachrichten und Berichte über intermennonitische Ereignisse und Angelegenheiten erhielten zwischen 12 und 22% des verfügbaren Raumes in den Konferenzzeitschriften außer *Gospel Tidings*, der diesen Themen nur 3% Platz einräumte. *Mennonite Weekly Review* und *The Canadian Mennonite* gaben jeweils 39% und 32% ihres Raumes, außerdem jeweils 29% und 21% für Nachrichten und Berichte über einzelne Konferenzangelegenheiten.

Alle Zeitschriften veröffentlichten eine ziemlich große Anzahl von allgemeinen Artikeln, die nicht unbedingt „mennonitisch" waren. Diese Artikel hätten ebensogut in anderen, sogar nichtmennonitischen, Magazinen erscheinen können. Diese Kategorie umschließt Bibelstudien, Fiktion, Briefe an den Herausgeber über allgemeine Themen, Berichte über nichtmennonitische Angelegenheiten, Nachrichten über andere Konfessionen usw. Fünf der elf Zeitschriften (*MB Herald, Christian Living, Gospel Living, Gospel Herald, Gospel Tidings, The Mennonite*) widmeten diesen allgemeinen Artikeln 50% ihrer Seiten oder mehr.

Das am häufigsten gewählte Thema für Berichterstattung war Evangelismus bzw. Mission. Diese Kategorie nahm die erste Stelle ein sowohl in der Anzahl der gedruckten Artikel als auch im eingeräumten Platz. Zweite waren intermennonitische Berichte, gefolgt von Artikeln über Kirche, Familienleben, persönliche Jüngerschaft und soziale Angelegenheiten. Berichterstattung über die Programme der eigenen Konferenz war in den meisten Zeitschriften nicht sehr dominierend.

Alle 1970er Ausgaben wurden im Hinblick auf die Autoren untersucht. 54 Autoren veröffentlichten Artikel in drei oder mehr der elf Zeitschriften. 21 davon waren (Alt) Mennoniten, 14 gehörten der Generalkonferenz an, 11 der Mennonitischen Brüdergemeinde, 2 kamen von kleineren mennonitischen Gruppen, 4 waren Nichtmennoniten und einer anonym. Unter den 54 waren 18 Kanadier.

Der beliebteste Autor im Jahre 1970 war Myron Augsburger, dessen Artikel in acht der elf Zeitschriften erschienen. Andere, die häufig erschienen, waren John Drescher, Omar Eby, Delton Franz, Leighton Ford, Walton Hackman, Levi Keidel, John A. Lapp, John Rempel, Maynard Shelly, J. A. Toews und Katie Funk Wiebe.

Dieser bemerkenswerte Kern von Autoren würde „eine starke Gruppe von mitwirkenden Herausgebern für einen ernsthaften intermennonitischen Publikationsversuch" ergeben, wie der MCC (Canada)-Bericht feststellt.

Alle Magazine außer einem veröffentlichten hauptsächlich signierte Artikel von Autoren ihrer eigenen Konferenz. Die Ausnahme war *Gospel Tidings*, in der nichtmennonitische Verfasser die EMB-Autoren im Verhältnis von 33 zu 21 überflügelten.

Außerhalb ihrer eigenen Konferenzen bevorzugten die meisten Zeitschriften nichtmennonitische Autoren vor denen aus einer anderen mennonitischen Gruppe. Im MB *Herald* und *Christian Leader* übertrafen Nichtmennoniten die Autoren von anderen Konferenzen im Verhältnis von 3:1. Im EMC *Messenger, Christian Living, Gospel Herald* und *The Mennonite* war das Verhältnis 2:1.

„Die USA-basierten mennonitischen Zeitschriften", heißt es im Bericht, „enthielten in ihren 1970er Ausgaben eine enttäuschende Anzahl von Nachrichten und anderen Artikeln über die kanadische Szene. Teilweiser Grund ist dafür die kleine kanadische Leserschaft, jedoch wird wohl nur erweiterte Berichterstattung über Kanada eine größere Auflage hier zur Folge haben."

Inzwischen werden jedoch in Kanada zwei neue Zeitschrifte nherausgegeben, die die Lücke füllen sollen, die der *Canadian Mennonite* und der *Ontario Evangel* hinterlassen haben. Diese sind *The Canadian Mennonite Reporter*, herausgegeben in Waterloo, Ontario, und der *Mennonite Mirror* (Mennonitenspiegel), ein monatliches Magazin für die Mennoniten in Winnipeg.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
533-3157
Director
Walter Klassen

Nachrichten

— Am 10. November, 8 Uhr abends, werden in der Elm-Creek-MB-Kirche zwei Filme von der MB-Behörde für Mission und Dienst gezeigt. Es sind die Filme „The Church Alive" und „Brothers and Sisters". Am Wochenende vom 12. bis 14. November wird Br. John Regehr, Professor am MBBC in Winnipeg, in dieser Gemeinde eine Serie von Vorträgen über das Thema „Being a Brother To My Brother In The Church" halten.

— Am Abend des 7. November war eine Vertretung der Gospel Light Hour in der Winnipeg-Zentral-Gemeinde. Als Redner war Br. Heinrich Regehr vorgesehen, begleitet von dem russischen Chor der GLH.

— Die Schwestern des Missionsvereins der Zentral-MB-Gemeinde in Winnipeg übt ein Adventsprogramm ein, das am Sonntag, dem 28. November, 7 Uhr abends, in der Kirche dargeboten werden soll.

— Besucher in der Redaktion der „Mennonitischen Rundschau" waren die Geschwister Gerhard J. Klassen, Virgil, Ontario. Sie waren zur Diamantenhochzeit der Geschwister G. G. Harms in Cristal City, Man., gekommen und besuchten auch sonst Verwandte und Freunde in und um Winnipeg. Br. Klassen war jahrelang Korrespondent der „Mennonitischen Rundschau" aus der MB-Gemeinde zu Virgil.

— Der Korrespondent der MB-Gemeinde Kitchener sendet folgende Daten zur Veröffentlichung: Am 13. November findet in der Kitchener MB-Kirche die Jahressitzung des MCC (Ontario) statt. Am 20. November soll in Port Rowan, Ont., die Christliche Bildungskonferenz von Ontario stattfinden. Eine Woche spezieller Versammlungen mit Br. H. H. Janzen ist vom 21.—26. November geplant. Als Thema soll der 1. Brief des Johannes dienen. Am 28. November ist in der Gemeinde ein Taufffest geplant.

— Am Freitag, dem 29. Oktober, starb nach langem, schwerem Leiden im Kitchener-Waterloo Hospital Schwester Abram (Helen Jane, geb. Penner) Görtz, 16 Carson St., Kitchener, im Alter von 53 Jahren. Die Beerdigung fand am Montag, dem 1. November, von der MB-Kirche zu Kitchener aus statt, deren Glied die Verstorbene war. Dr. F. C. Peters, Pastor dieser Gemeinde, leitete die Trauerversammlung und diente mit der Predigt.

— Im Eden Christian College fand vom 3.—10. November eine Bibelwoche mit Wally Unger als Redner statt.

— Der Vertreter der Behörde für Mission und Dienst, Br. J. H. Epp, war mit Br. Henry Löwen, Sao Paulo, Brasilien, in den folgenden Gemeinden in Ontario: Am 4. November in der Zion-MBG, Kitchener, vom 5.—6. November auf der Prediger- und Diakonenkonferenz in der Niagara Fellowship Chapel, am 7. November, 9 Uhr früh, in der Scott-Street-MBG, St. Catharines, um 10 Uhr vormittags in der Virgil-MB-Kirche, und abends in der Kitchener MB-Kirche.

*

Brasilien

— Ins Exekutivkomitee der lokalen Organisation für die mennonitische Weltkonferenz in Curitiba wurden folgende Personen gewählt: Werner Klassen, Vorsitzender; Bruno Epp, Sekretär; Gerhard Klassen, Kassenführer, und Heinrich Ens, Vertreter des Präsidiums der Mennonitischen Weltkonferenz.

Uruguay

— Am 17. Oktober feierte die Kolonie Gartental den 20. Jahrestag der Ankunft der Mennoniten in Uruguay.

Paraguay

Menno — Am 31. Oktober fand in der Kirche von Loma Plata ein Altenfest statt. Alte, die 60 und darüber sind, waren dazu eingeladen.

— Am 26. September fand ein Ordinationsfest statt. Abram G. Neufeld wurde als Diakon ordiniert.

— Peter N. Dörksen aus Bergfeld starb am 19. September im Alter von 86 Jahren.

Poza Amarillo — Missionar M. Funk aus Menno berichtet, daß die am Kursus für Friedenslehre teilnehmenden Jungen auf der Missionsstation eine wertvolle Arbeit taten. Es wurden 3 Kilometer Zaun gemacht, drei Bauten errichtet und 70 Paraisobäume für die Sägerei fertiggemacht.

Fernheim — Von der KfK wurde beschlossen für den 13. Oktober eine Gebetstunde in der ganzen Kolonie anzusagen, um für die neue Aussaat um Regen und Segen zu beten.

— Aus Kanada kehrte der Tischler Abram Rempel und seine Familie nach einem zweijährigen Aufenthalt zurück, um die Arbeit in seiner Werkstatt wieder aufzunehmen.

— Lehrer Theo Neufeld aus Friedensfeld geht mit seiner Familie für vier Jahre in die Schweiz, um dort auf dem Predigerseminar in St. Chrischona zu studieren.

— Das Konto der Tiefenevangelisation in Filadelfia hat ein Guthaben von Gs. 25.000. Auch die Indianer haben Interesse, sich an dieser Arbeit zu beteiligen.

— Am 28. September hatte der Lehrerverein seine Arbeitsgemeinschaft in der Aula der Zentralschule. Lehrer Peter Wiens hielt einen Vortrag über das Thema „Was erwarten wir von der 9. Mennonitischen Weltkonferenz?" Er gab zuerst einen Ueberblick über die bisherigen acht Weltkonferenzen und nahm dann kritisch zur nächsten Stellung. Die anschließende Diskussion brachte ebensowenig Klarheit und Ausrichtung wie die bisherige Diskussiion in der mennonitischen Presse. Die Beurteilung schwankte zwischen „mennonitischen Sendungsbewußtsein" und „sublimiertem Tourismus".

— Die Klavierlehrerinnen veranstalteten unter der Leitung von Frl. Elfriede Wiens am 8. Oktober einen Musikabend mit ihren Schülern in der Aula der Zentralschule.

Yalve Sanga — Das verantwortliche Komitee für Indianersiedlung hatte hier am 9. September eine Sitzung. An den Beratungen nahmen viele Vertreter der Chulupies und Lenguas teil. Es war bemerkenswert, mit welchem Interesse sie den Verhandlungen folgten und was für Fragen sie stellten.

Winnipeg-Zentral-MBG

Folge mir! So lesen wir in Matth. 9, 9: „Und da Jesus von dannen ging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm." Eines der wichtigsten Teile unserer Bekehrung ist ja die Nachfolge. Mir ist es immer so groß geworden, daß unser Herr Jesus nur zwei Worte brauchte, und Matthäus stand auf und folgte ihm nach. Ich denke, daß dieses wohl die kürzeste Bekehrungsgeschichte der Bibel ist.

Mit anderen und auch mit mir selbst ging es nicht so schnell. Der Herr Jesus klopfte, sprach und lud immer wieder ein, ehe ich seinem Ruf folgte. Obwohl Matthäus am Zoll saß, wahrscheinlich viele Güter erworben hatte und dem Leibe nach keinen Mangel hatte, war sein innerstes Seelenleben wohl nicht glücklich; auch er bedurfte eines Erlösers und zweifelte nicht lange, „stand auf und folgte ihm nach".

Wir sind als Gemeinde auch solche Menschen, die Jesus begegnet sind und Sorge tragen um ihr Seelenheil, die im Kampfe stehen und nur mit dem Herrn siegen können. Laßt uns für alle beten, die in dem Kampfe müde werden. Der Herr bleibt doch der Sieger.

Wir wollen auch unsere Kranken und Alten stets vor Gottes Thron bringen. In Ps. 26, 8 heißt es also: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet." Wie sollten wir dankbar sein für unsere Gotteshäuser, wo wir uns noch in aller Ruhe um sein Wort scharen dürfen. Wir freuen uns, daß Br. H. H. Janzen zugesagt hat, uns mit speziellen Ansprachen zu dienen über das Thema: „Die Lehre von den letzten Dingen." Wir laden als Gemeinde hiermit freundlichst ein. Wer es aus Winnipeg und der Umgebung möglich machen kann, an den Segnungen jeden Abend um 8 Uhr teilzunehmen, der ist uns herzlich willkommen. Wir haben viel Platz in unserem Gotteshause und auch in unseren Herzen. Mit freundlichem Gruß an alle Rundschaulesер,

A. J. Foth, Korr.

Silberhochzeit . . .

(Fortsetzung von Seite 1—4)

bewußt, daß der Bericht spät bei Ihnen eintrifft, aber ich wurde erst vor kurzem gebeten, diesen zu schreiben. Dazu habe ich mir noch einige Unterlagen besorgt. Damit ich nicht gänzlich fremd für Sie bin, möchte ich mich etwas vorstellen.

Ich bin 25 Jahre alt und von Beruf Fürsorgerin. Seit vier Jahren bin ich verheiratet und habe zwei kleine Mädchen. Durch die Dienste von Geschwister A. J. Neufeld und Geschwister C. Balzer durfte ich im August 1960 den Herrn Jesus annehmen.

Wir haben gerade als Ehepaar den großen Wunsch, dem Herrn Jesus ähnlicher zu werden und von seinem Gehorsam zu lernen.

In unserer Gemeinde nehmen wir uns besonders der Jugendarbeit an. Die Jugend kommt auch zweimal in der Woche zu Stunden in unser Haus. Für das kommende Frühjahr haben wir uns als Jugend ein Projekt vorgenommen. Wir möchten eine Jugendevangelisation veranstalten. Die Zeit bis dorthin möchten wir mit intensiver Vorbereitung ausnützen. Es ist unser Gebet, daß wir jeder einzeln zum Seelengewinner werden und so eine Teamarbeit bestreiten. Wir sind uns gewiß, daß der Herr uns dahin segnen wird. Zum Abschluß möchte ich Ihnen noch mitteilen, daß ich eine treue Leserin Ihres Blattes bin. Ich wünsche Ihnen für Ihre Arbeit Gottes Segen und werde Ihrer fürbittend gedenken.

In Jesu Liebe verbunden, grüßt sie

Elisabeth Buslehner geb. Eder
Binderlandweg 21
4020 Linz (Donau)
Oesterreich

Deutsche Sprache in den Schulen von Manitoba

Der Mennonitische Verein zur Pflege der deutschen Sprache in Kanada (kurz: „Mennonitischer Sprachverein") bemüht sich um die Pflege der deutschen Sprache, wie dieses auch der Name selbst besagt. Wir glauben, daß diese Sprache eine schöne Sprache, mit einer reichen Kultur ist. Man kann so viele Bücher in Wissenschaft und Kunst im Original studieren, wenn man diese Sprache kennt. In Europa sind besonders Deutschland, die Schweiz und Österreich immer wieder schöne Ferienziele für viele Reiselustige. Die alten Burgen, Schlösser, Kirchen, Denkmäler, Museen, die gepflegten Wälder und andere Anlagen machen diese Länder zu Attraktionen für Touristen. Viele Studenten fahren allsommerlich dorthin und verbringen ihre Ferien mit Arbeiten und Reisen. Man hört sie immer wieder begeistert über ihre Erlebnisse und Erfahrungen erzählen. Sie heben aber auch immer wieder den Vorteil hervor, den ihnen die deutsche Sprache gibt.

In Manitoba haben wir jetzt das große Vorrecht, Unterstützung von unserer Provinzialregierung im Erlernen dieser Sprache zu erhalten: eine nationale Gruppe, die eine genügende Anzahl von Schülern aufweisen kann, hat das Recht, ihre Schulbehörde um die Einführung dieses Unterrichtes zu bitten. In diesem Rahmen hatten wir im Frühling dieses Jahres durch unsere Gemeinden Unterschriften gesammelt von Leuten, die die Einführung des Deutschunterrichtes in ihren Tagesschulen befürworten. Das Resultat war sehr gut: an 2000 Unterschriften wurden uns zugeschickt, teils sogar von Nichtmennoniten, was ebenfalls sehr erfreulich ist. Daraufhin ist in manchen Schulen der Deutschunterricht neu eingeführt worden.

Der Minister für Jugend und Bildung von Manitoba hatte ein Komitee ins Leben gerufen, welches ein reichhaltiges Unterrichtsprogramm für die ersten sechs Schuljahre ausgearbeitet hat. Auch für Ausbildung der Lehrer und Beschaffung von Schulmaterial will das Ministerium sorgen. Die Aussichten für einen wirklich erfolgreichen Unterricht in Deutsch waren wohl kaum jemals besser als jetzt.

Aber einige Schulen und Schulbehörden sind zurückhaltend. Deshalb wurde uns geraten, eine erneute Rundfrage anzustellen, und zwar nach Klassen und Schulen, damit wir jeder Schule die Anzahl und Namen der Schüler, die den Deutschunterricht erhalten wollen, zuschicken können. Es wird eine große Arbeit sein, aber wir sehen hierin die besten Aussichten auf Erfolg. Wir möchten uns mit diesem Anliegen wiederum an die Gemeinden wenden, da sie das einzige und sehr gute Bindeglied zwischen uns Mennoniten sind.

Am meisten profitieren unsere Kinder von diesem Bemühen. Es lohnt sich sicher, ihnen diesen Schatz für ihr Leben und ihre Tätigkeit mitzugeben. Mit Gottes Hilfe können wir dieses jetzt tun. Wer möchte in dieser Arbeit mithelfen?

V. Kliewer
277 McKay Ave.
Winnipeg 16, Man.
(Schreiber des Vereins)

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Erntedankfest in Yarrow, B.C.

Sonntag, den 10. Oktober, 10 Uhr morgens, begann der Gottesdienst in deutscher Sprache. Br. D. B. Wiens war der Gastredner. Zum Text las er Psalm 136, 33—36. Auch führte er andere Bibelstellen an, so wie Römer 11; 1. Kor. 4—6, Hebr. 10. Allein dem allwaltenden Gott sind wir schuldig zu danken für all die Wunder, die er in der Natur getan hat und auch heute noch tut. Und so hat er es auch an seinem Volk in vergangener Zeit getan und tut es heute noch an vielen Völkern. Wir finden in diesem Psalm 15 Wunder genannt, die an den Völkern und auch in der Natur geschehen sind. Wie wunderbar ist doch der Mensch geschaffen und wie viele Gattungen finden wir in der Kreatur- und Pflanzenwelt. Wie wunderbar ist die Erde beschaffen, die all den Reichtum zum Nutzen der Menschen in sich birgt. Dieses alles umgibt uns Menschen. Und wir nehmen es alles so selbstverständlich und allgewöhnlich hin, ohne vielleicht darauf zu kommen, dem Schöpfer und Erhalter auch für die einfachen Dinge dankbar zu sein. Dann, wenn wir unsere Gedanken in höhere Sphären kreisen lassen, da haben wir, was uns so einfach vorkommt, die Luft um uns, die wir einatmen. Diese Luft ist nur eine gewisse Schicht über uns. Dieses nennen wir die Feste. Die Feste umgibt unsere Erde wie ein Gürtel. Die „Astronauts", die den Mond bestiegen, mußten genug Sauerstoff mit sich führen, um atmen zu können, um am Leben zu bleiben, bis sie wieder zurück zur Mutter Erde kamen. Psalm 19, 2: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk." Über dieser Feste haben wir den leeren, endlosen Raum. Offb. 20, 11: „Vor des Angesicht floh die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte gefunden." Und der Schöpfer aller dieser Dinge ist unser himmlischer Vater, zu dem wir uns wie Kinder nahen dürfen zu jeder Zeit und allen Orten mit allen unseren Mängeln und Gebrechen und ihm unsere Bedürfnisse und Wünsche kund tun, und der alles geben kann. Man lese noch Psalm 136, 1—6. Vers 6: „Solche Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann sie nicht begreifen." Wer sich mit seinen Gedanken in die Dinge der Schöpfung und Allmacht des erhabenen Gottes hinein versenkt, der kann nicht anders, als auf seine Knie niedersinken und Gott anbeten, ihn loben und preisen, schon hier in dieser Zeit und einst in alle Ewigkeit. Bruder Wiens möchte entschuldigen, daß ich einige meiner eigenen Gedanken aus der Feder kommen ließ.

Um 11 Uhr begann der Gottesdienst in englischer Sprache. Bruder John Klassen, Pastor, brachte die Botschaft. Er las Psalm 100 zum Text. Es vereinbarte sich sehr mit der vorherigen Ansprache. Denn auch dieser Psalm fordert auf zu loben und zu danken, zumal es auch ein Fest des Dankens ist.

Er wies durch Beispiele darauf hin, daß wir für alles mit Freuden dem Herrn danken sollen. Oft, wenn es nicht nach unseren Begehren und Wünschen geht, dann kommen wir mit Klagen vor dem Herrn. Aber wenn wir alles aus Gottes Hand nehmen, wie er auch führt und ob es auch gegen unsere Natur geht, so weiß er es am besten, wie viel Ungemach er uns auflegen muß, um uns ihm ergeben zu machen, auf daß wir ihm ähnlich werden, und das stimmt uns dann zum Danken mit Freuden.

Eine Gruppe von 16 Brüdern brachte drei Lieder. Um 5.30 Uhr versammelten wir uns zu einem gemeinschaftlichen Mahl.

Bruder Jacob Franz, Missionar unter den Indianern in Paraguay, diente mit einer Ansprache. Er teilte mit, was für Erfahrungen er mit den Indianern dort machte. Ein Häuptling hatte ihm mitgeteilt, wie sie so viele Geister zu fürchten hätten, von denen sie immer geplagt wurden. Doch vor einiger Zeit hatten sie einen großen Geist unter sich gehabt. Der sei viel besser als alle ihre Geister gewesen. Aber es sei ihnen so schade, denn der sei von ihnen weggegangen. Den würden sie wieder gerne haben wollen, daß er doch wieder zu ihnen zurückkommen möchte. Bruder Franz las Joh. 14, 6 und Joh. 1, 5. Er führte aus, daß der Mensch in seiner Kultur in der Finsternis sei, wenn er nicht Christus in seinem Herzen hat. Dem Menschen ist wohl eine andere Kultur beizubringen, aber er bleibt in der Finsternis, es sei denn, daß das Licht in der Finsternis scheine. Das Licht muß in seine Kultur eindringen. Die Zivilisation meint, den Menschen muß erst eine höhere Kultur beigebracht werden und dann solle man mit dem Evangelium zu ihnen kommen. Aber das Licht scheint in die Finsternis. Und dieses ist uns allen deutlich, wo das Licht hineindringt, da weicht die Finsternis. So ist es natürlicherweise dasselbe auch in geistiger Hinsicht.

In englischer Sprache brachte Bruder J. Geddert die Botschaft. Zum Text las er Lukas 14, 16—24. Er wies darauf hin, daß jedermann zum Mahl des Herrn eingeladen ist. Die mehr Bemittelten hatten nicht Zeit, der Einladung zu folgen, aber die Niedrigstehenden waren empfänglicher. Das stimmte genau mit den Ausführungen in der vorherigen Predigt.

Zu erwähnen sei noch, daß sich gegenwärtig keine Kranken im Hospital befinden. Der Herr hat Gebete erhört. Er hat aufgelöst und geheilt. Ihm die Eher für alles.

Zuletzt noch einen innigen Dank und ein Vergelts Gott an alle willigen Geber. Es erfüllt sich an Euch das Wort des Herrn in Maleachi 3, 10—11. Ungeachtet dessen, daß die Gliederzahl sich so sehr verringert hat, betrug die Kollekte $5,723. Für die Not in Pakistan sind bis jetzt $2,819 geopfert worden. Letztere Summe ist im Zunehmen.

C. C. Funk, Korr.

Zion-MB-Gemeinde

(Kitchener, Ontario)

„Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln" (Ps. 23, 1). Auch unsere Gemeinde hat der Herr es an nichts mangeln lassen. Nein, er hat uns mit seiner Gnade und Barmherzigkeit überhäuft. Zehn Jahre wird es nun, seit unsere Gemeinde gegründet wurde. Und wie hat er uns getragen!

In diesen zehn Jahren ist die Gemeinde auf mehr als das doppelte gewachsen. Zum großen Teil durch Zuzug aus dem Ausland, besonders aus Brasilien, aber auch durch die Taufe.

Gleich im ersten Jahr gelang es der Gemeinde, eine jüdische Synagoge für ein Gotteshaus zu kaufen. Nun seht das Motto über der Kanzel: „Wir aber predigen den gekreuzigten Christus" (1. Kor. 1, 23).

Wie lieb ist uns dieses Gotteshaus in diesen zehn Jahren geworden! Und das Wort wird noch reichlich und ungefälscht verkündet. In Stimmung der Dankbarkeit wurde am 24. Oktober das zehnjährige Jubiläum gefeiert.

Vormittags sprach Prediger Heinrich Wiebe aus Vineland über Matth. 16, 13—18. Er führte aus, daß Petrus und die Apostel nur Mittel zum Bau der Gemeinde waren, während Christus die Gemeinde selbst baut.

Um 3 Uhr nachmittags fing die eigentliche Feier an. Mit Saitenmusik wurde sie eingeleitet. Es waren mehrere Predigerbrüder aus anderen Gemeinden gekommen.

Nach der Begrüßung von unserem leitenden Prediger I. T. Ewert sprach unser Prediger Franz Janzen über Eph. 1, 3: „Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christus." Ein Gedicht des Dankens wurde vom Sonntagsschüler Erich Janzen aufgesagt.

Prediger Franz Peters von der Kitchener MB-Gemeinde auf Ottawa-Straße sprach über Apg. 2, 42.

Prediger Alvin Enns von der Waterloo-MBG ließ in Vertretung einen Gruß an die Gemeinde ausrichten mit 1. Kor. 15, 38.

Prediger Jake Neufeld, der Gehilfsleiter der Ontario-Konferenz und Leiter der MBG in Vineland, hatte seinen Text auch aus der Apostelgeschichte genommen: „. . . die nun sein Wort gern annahmen . . . und der Herr tat hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde." Dann kamen noch Grüße von der deutschen Allianz, die erst vor etlichen Wochen gemeinsam in dem Janz-Team-Felzug für Christus in großem Segen gearbeitet hatte. Der Leiter der Allianz, Pastor Drewitz von der deutschen Pfingstgemeinde, las 1. Kor. 16, 13. Er sagte: „Wir haben einen Auftrag an die Deutschsprechenden dieser Zwillingsstadt!"

Auch Grüße von der E.C.-Gemeinde, dem „Boten", von der Zentral-Baptistengemeinde und Br. H. Thießen von der Kitchener MB-Gemeinde wurden ausgespochen.

Zuletzt sprach Prediger Harvey Gooßen, der Leiter der Ontario-Konferenz über 1. Joh. 2, 4—10 in englischer Sprache.

Das ganze Programm war mit Chorgesang, Trompetenduetten, einem Frauentrio mit Zitherbegleitung, einem Männerquartett (sogar plattdeutsch) und einem selbstgefertigten Gedicht vom Jugendleiter Paul Busch verschönert.

Alle Anwesenden wurden noch zu einem Imbiß im Kellerraum eingeladen.

Gedicht von Paul Busch, aufgesagt auf dem zehnjährigen Jubiläum der Zion-MB-Gemeinde.

Zur Ehre des Herrn

Deine Treue ist wahrhaftig,
Denn du bist der große Gott.
Du erfüllst, was du versprochen —
Ein jedes Wort.

Wir sind deine Kreaturen,
Und der Schwachheit stets geneigt;
Doch du hast in diesen Jahren
Dich treu erzeigt.

Deine Führung ist unfehlbar,
Wenn sie uns auch oft nicht klar,
Doch wir loben dich, denn du, Herr,
Führest wunderbar.

Du führst uns auf rechtem Wege,
Und dein Wort gibt uns das Licht,
Bis nach diesen dunklen Stunden
der Tag anbricht.

Deine Gnade, Herr, ist stärker
Als des Satans starkes Netz.
Sie erlöst uns von dem Tode
Und dem Gesetz (Joh. 1, 17).

Laßt uns rühmen seine Gnade;
Laßt uns rufen weit und laut;
Christus selbst hat uns erlöset
Zu seiner Braut.

Grenzenlos ist deine Liebe,
Die von deinem Vaterherz
Jesus sandt' auf diese Erde,
In Leid und Schmerz.

Menschenfleisch sollt ihn bekleiden,
Opferlamm ward sein Beruf;
Wir halfen ihn ans Kreuz zu schlagen,
Der uns einst schuf.

O, die wunderbare Liebe —
Dorngekrönt, bespuckt, verlacht —
Sprach, trotz Blut und Hammerhiebe:
„Es ist vollbracht!"
Deine Zwecke sind unfehlbar,
Die Erlösung unbezahlbar; —
Deine Gnade, unvergleichlich,
Ist die Absicht unsrer Zeit.
Deine Herrlichkeit — unmeßbar,
Deine Macht ist unbezwingbar,
Deine Treue unverbrüchlich
Genau wie Deine Heiligkeit;
Deine Weisheit unerforschlich,
Deine Liebe — unaussprechlich,
Von Anfang bis in Ewigkeit.

A. S., Korr.

Knoblauch ist gut für Sie

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben. heute eine Packung, und Sie werden sehen.

Eine angenehme Tour

Von John P. Suderman, B.C.

Da wir, meine Frau und ich, seit Jahren den Wunsch hegten, Ostkanada zu sehen und auch die Mennoniten in Ontario, haben wir in den beiden letzten Jahren geplant, diese Reise zu machen. Da wir jetzt im Begriff stehen, uns von der Farmerei zurückzuziehen, konnten wir es ruhig tun.

Wir haben zwei Gelegenheiten zusammengelegt; einmal eine Tour in Ontario und Quebec zu machen, und zweitens, die Gelegenheit zu benützen, der Kanadischen MB-Konferenz in St. Catharines beizuwohnen, und somit auch Land und Leute dazu sehen. Das haben wir können, und dafür sind wir dem lieben Gott sehr dankbar.

Am 23. Juni, etwa gegen 8.15 Uhr morgens, flogen wir mit dem Flugzeug von Vancouver, B.C., los über Calgary bis Montreal, von dort noch etwa 55 Minuten bis Quebec City. Wir kamen um 3 Uhr Vancouver Zeit an, oder 6 Uhr Quebec-Zeit.

Eine ältere Limousine nahm uns mit nach dem Hotel „Chateau Frontenac", mitten in der Altstadt von Quebec

Die Dufferin Terrace, Hotel Chateau Frontenac.

City. Wir nahmen Quartier nahebei, im Hotel Clarendon, das ein gutes Hotel ist mit mäßigen Preisen. Chateau Frontenac ist ein großes, altes Hotel mit einem hohen Turm, der hoch über Quebec City ragt, mit der Dufferin Terrace, seiner Plattform aus Holz gemacht. Man hat von hier aus einen seltenen Ausblick über den St. Lawrence River, auch über den niederen Teil der Stadt. Da der Abend besonders milde war, waren sehr viele Menschen hier und machten Promenade, so auch wir. Es war angenehm, hier unter den Menschen alles so zu beobachten.

Den nächsten Morgen machten wir eine Stadttour mit einem Bus. Quebec City ist von historischer Bedeutung für Kanada, da hier die Geschichte Kanadas im Jahre 1535 ihren Anfang bekam. Hier landete Jacques Cartier im selbigen Jahr. Er verbrachte den ersten Winter in der Nähe von dem Indianerdorf Stadacona. Im Jahre 1608 wurde Quebec City von Samuel de Champlain gegründet, indem er ein Fort unten am St.-Lawrence-Fluß gründete. Quebec City ist die älteste Stadt Kanadas und wird auch oft die Wiege von Neu-Frankreich genannt. Während des französischen Regimes war Quebec City das Zentrum von allen französischen Aktivitäten in Nordamerika. Quebec City hat eine Steinmauer-Festung von ungefähr zweieinhalb Meilen und ist nebst Mexico City die einzige Festung in Nordamerika. Mexico City hat auch Steinmauern und

Die Zitadelle in Quebec am Ufer des St.-Lawrence-Flusses.

war seinerzeit auch eine Festung. Dort haben der britische General Wolfe und der französische General Montcalm im Jahre 1759 gestritten und Kanada zur britischen Kolonie entschieden. Unser Führer sagte auch, daß Quebec City die einzige Stadt in der Welt sei, wo ein Denkmal zwei Gegnern, einem jeden von ihnen, gestellt sei. Und das ist auch so: Ein besonderes Denkmal war dem französischen General Montcalm gestellt, und auf den „Plains of Abraham" stand ein Denkmal für den britischen General Wolf.

Der Führer sagte auch in bezug auf die Festung (Zitadelle), daß diese in den Jahren von 1823 bis 1832 erbaut worden sei und 35 Millionen Dollar gekostet hat. Die Steine wurden neun Meilen weit herangefahren. Das britische Militär hat die Zitadelle ungefähr bis zum Jahre 1871 gebraucht. Quebec City ist eine feine Stadt und hat sehr schöne Bauten an gewissen Straßen. Es wird jetzt noch ein schöner Boulevard ausgebaut. Es liegt, wo der St.-Lawrence-Strom enge wird und wo Ebbe und Flut bis zu 20 Fuß steigen und fallen. Die Stadt hat ungefähr 225 000 Einwohner. In Quebec City war im letzten Winter bis zu 120 Zoll Schnee gefallen und nur 35 Prozent hatten ihre Autos gebraucht, die anderen waren alle mit dem Bus gefahren, und es hat es sehr schwer gemacht.

Wir verlassen nun Quebec City. Es nahm drei Stunden Busfahrt bis Montreal. Die Farmen hin und wieder sehen nicht allzugut aus, da der Boden oder das Land auch nicht von bester Qualität war. Es wechselte ab, oft nur Busch und Nadelbäume und niedriges Land. In Montreal nahmen wir im Royal Hotel, nahe am Bus Depot, Quartier. Den nächsten Morgen machten wir auch hier eine Tour, drei Stunden. Leider regnete es, und wir hatten nicht zu viel Gelegenheit, schöne Photos zu machen. Um zum Tour Office zu kommen, mußten wir eineinhalb Meilen mit der Metro-Bahn (Untergrundbahn) fahren. Es nahm nur Minuten, und es kam uns durchaus schön und praktisch vor.

Montreal ist die größte Stadt in Kanada und die zweitgrößte französischsprachige Stadt in der Welt. Sie ist auf einer Insel im St.-Lawrence-Fluß gelegen. Die Insel ist 18 Meilen breit und 32 Meilen lang und ganz belegt. Es ist eine Industriestadt, daher nicht so rein wie Quebec City. Die Häuser sind meistens aus roten Ziegeln, und es ist eine eigenartige Stadt. Wie in Quebec City, so sehen wir auch hier die älteste und schönste römisch-katholische Kirche auf unseren Touren. Auch gingen wir in die Katakomben, die ein römisch-katholischer Priester nach dem Muster von denen in Rom hat bauen lassen. Es ist interessant und lehrreich anzusehen. Die Tour führte uns auch auf Mount Royal, einen 460 Acres großen Park. Machten auch eine Tract und Trailerfahrt bis zur Spitze. Von dort aus konnten wir die ganze Stadt überblicken. Da es leicht regnete, konnten wir keine Bilder aufnehmen. Andernfalls wäre manches noch interessanter gewesen. Der Tourführer erwähnte noch ganz besonders, daß Montreal im letzten Winter bis zu 150 Zoll Schnee gehabt habe und daß es zuzeiten ein ganz besonderes Problem gewesen sei, nachts den Schnee wegzuräumen. Einmal hatte es etliche Tage genommen. Die Unkosten waren dadurch auch viel höher, dann gehen im Sommer die Wasserraten höher, um die Unkosten zu decken.

Montreal ist schön, besonders der Teil, wo die großen „Headquarters" von verschiedenen Geschäften, wie der Royal Bank und vielen anderen mehr sind. Wir fuhren dann wieder mit der Metro-Bahn zum Hotel und Busdepot zurück, was nur einige Minuten dauert. Dann aßen wir Mittag, und um 2.30 Uhr nachmittags ging es dann mit einem Bus nach Ottawa. Wir nahmen im Lord Elgins Hotel Quartier, nur zwei Blocks von den Parlamentsgebäuden entfernt. So konnten wir abends bei einem Spaziergang noch manches ansehen. Sonnabend, den 26. Juni, unternahmen wir wieder eine Tour in Ottawa. Die Busse fingen jeden Tag ihre Touren bei Chateau Laurier, Lord Elgin Hotel, Skyline an, so daß wir nur einsteigen durften, und so hatten wir eine zweistündige Tour.

Die Tour schließt alle Plätze von nationalem Interesse, nationer Schönheit, nationalen Schreinen, ausländischen Gesandtschaften, Parlamentsgebäuden, der offiziellen Residenz des Generalgoverneurs von Kanda, einen 72 Acres großen Park mit vielen Blumen und einer großen Residenz ein. Nahebei ist der Rockcliffe Park, 368 Acres, wo Wohnungen auf größeren Lots sind, wo der Ministerpräsident, Minister und Gesandtschaften sind. Keine Industrie und Kirchen sind da zu finden. — Wir machten auch eine 27 Meilen lange Tour den Rideau-Kanal entlang. Der Rideau-Kanal wird im Winter geleert und dient zum Schlittschuhlaufen. Man kann es unmöglich alles beschreiben. Aber ich kann aufrichtig sagen: Wir haben eine sehr schöne Hauptstadt in Kanada. Sie liegt am Ottawa-Fluß, wo der Rideau-Fluß sich mit dem Ottawa-Fluß verbindet und auch der Gateneau-Fluß hineinfließt. Die Parlamentsgebäude haben wir wegen Zeitmangel nicht von innen beschaut. Ottawa wurde von Queen Victoria als Kanadas Hauptstadt im Jahre 1857 erwählt und bestätigt.

(Schluß folgt)

La Glace, Alberta

„Jauchzet dem Herrn alle Welt! Dienet dem Herrn mit Freuden! Kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken! Erkennet, daß der Herr Gott ist."

Diesen 100. Psalm las unser Pastor zur Eröffnung unseres Erntedank- und Missionsfestes. Die gefalteten, betenden Hände vorne an der Wand mit dem Spruch: "Receiving to give" (1. Chron. 29, 14) und die einzelnen Blätter umher machten einen guten Eindruck.

Als erster Redner sprach Prediger P. Penner aus Crooked Creek. Ein Trio sang: "Is it Fair to say: Give me." Frieda Warkentin erzählte den Kindern eine Geschichte. Als zweiter Redner sprach unser Pastor V. Pankratz. Der Chor diente mit passenden Liedern. Hatten ein gemeinsames Mittagsmahl im Kellerraum. Nachmittag hörten wir einen Bericht von der Missionarin Frieda Warkentin, und die Predigt brachte Br. P. Penner.

Unser Erntedankfest konnten wir dieses Jahr nicht am 26. September haben (haben es sonst am vierten Sonntag im September). Es fing am 24. an zu regnen und regnete nachts, auch am Sonnabend, den Tag über, und so mußten wir es aufschieben; hatten es am 10. Oktober und hatten einen sehr schönen Tag.

Das Dreschen ist wohl beendigt. Jetzt wird noch sehr auf dem Land geschafft, wenn es Nachts nicht zu sehr gefroren hat.

Am 19. September hatte die Gemeinde die Freude, drei Personen zu taufen und in die Gemeinde aufzunehmen. Die Täuflinge waren: Henry und Joyce Toews und Bobby Janzen. Leider konnten nicht alle zugegen sein, weil die Wege sehr schlecht waren. Wir waren auch nicht gefahren, den Abend vorher war Aussprache. Beim Nachhausefahren fing es zu regnen an, und es regnete nachts hindurch und den anderen Tag. Hatten den Abend noch die Freude, unsere liebe Schwester Susie Pankratz wieder in unserer Mitte zu haben. Sie fuhren am 27. August nach Calgary, am 1. September hatte sie die Operation und am 10. September durfte sie aus dem Hospital. Sie blieb bis zum 19. September noch bei ihren Eltern in Calgary.

Da wir in dem Artikel „Ein Kreuzfahrer" aufgefordert werden, unsere Ansichten zu schreiben, möchte ich etwas erwähnen. Sicher haben wir kein

(Fortsetzung auf Seite 12—3)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland,
ein Birnbaum in seinem Garten stand,
und kam die goldene Herbsteszeit
und die Birnen leuchteten weit u. breit,
da stopfte, wenn's Mittag vom Turme scholl,
der von Ribbeck sich beide Taschen voll,
und kam in Pantinen ein Junge daher,
so rief er: „Junge, wiste 'ne Beer?"
Und kam ein Mädel, so rief er laut:
„Lütt Dirn,
kumm man röwer, ik hebb 'ne Birn."

So ging es viele Jahre, bis lobesam
der von Ribbeck auf Ribbeck zu sterben kam.
Er fühlte sein Ende. 's war Herbsteszeit,
wieder lachten die Birnen weit u. breit;
da sagte von Ribbeck: „Ich scheide nun ab.
Legt mir eine Birne mit ins Grab."
Und drei Tage drauf aus dem Doppeldachhaus
trugen von Ribbeck sie hinaus,
alle Bauern und Büdner mit Feiergesicht
sangen „Jesus, meine Zuversicht",
und die Kinder klagten, das Herze schwer,
„He is dod nu. Wer giwt uns nu 'ne Beer?"

So klagten die Kinder. Das war nicht recht —
ach, sie kannten den alten Ribbeck schlecht;
der neue freilich, der knausert u. spart,
hält Park und Birnbaum strenge verwahrt.
Aber der alte, vorahnend schon
und voll Mißtrauen gegen den eigenen Sohn,
der wußte genau, was damals er tat,
als um eine Birn ins Grab er bat,
und im dritten Jahr aus dem stillen Haus
ein Birnbaumsprößling schoß heraus.

Und die Jahre gehen wohl auf und ab,
längst wölbt sich ein Birnbaum über dem Grab,
und in der goldenen Herbsteszeit
leuchtet's wieder weit und breit.
Und kommt ein Jung übern Kirchhof her,
so flüstert's im Baume: „Wiste ne Beer?"
Und kommt ein Mädel, so flüstert's:
„Lütt Dirn,
kumm man röwer, ick gew di 'ne Birn."

So spendet Segen noch immer die Hand
des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.

Das Tagebuch

Erzählung von Christa Schlüter

„Angelika ist in ihrem Zimmer!" Frau Rehfeld schloß die Wohnungstür hinter Renate Wiedemann, und die Schulfreundin der Tochter lief eilig zu der Tür am Ende des kleinen Flurs. Anklopfen und öffnen war eins. „Hallo, Engelchen!" rief sie. So nannte die ganze Klasse Angelika, obwohl sie keineswegs engelhaft aussah.

Angelika saß im Schneidersitz auf ihrer Bettcouch, in ein Buch mit rotem Umschlag vertieft. Offensichtlich hatte sie vorher etwas hineingeschrieben, der Kugelschreiber lag noch neben ihr. Sie reichte der Freundin die Hand, die neugierig das Buch musterte und dann neckend fragte: „Was schreibst du denn da? Bist du etwa unter die Dichter gegangen?" Angelika schüttelte den Kopf, anscheinend war ihr die Frage ein bißchen peinlich. „Ich schreibe Tagebuch", erwiderte sie zögernd.

„Klasse finde ich das", lobte Renate, „ehrlich gestanden, ich wäre zu faul! Und außerdem wüßte ich nicht viel zu schreiben. In der Schule und auch daheim ist doch selten etwas los." — „Ich schreibe auch nicht jeden Tag und oft nur in Stichworten. Aber eigentlich fehlt es mir nicht an Stoff, bloß meist an der Zeit." — „Lesen deine Eltern das Tagebuch?" — „Nein, Mutti weiß und versteht, daß es Dinge gibt, die ich gern ganz für mich allein behalten will."

Die Freundinnen setzten sich nebeneinander auf die Couch. „Übrigens — weshalb ich gekommen bin", sagte Renate, „was nimmst du für Kleider mit ins Schullandheim? Ich wollte vor allem die Jeans einpacken, aber meine Mutter sagt, das sei unmöglich. Wir haben fast Streit gekriegt. Zuletzt habe ich vorgeschlagen, daß ich dich frage; denn auf dich hält sie große Stücke." — „Danke", lachte Angelika und überlegte: „Ich ziehe meine Kniebundhosen an. Aber wenn ich die nicht hätte, würde ich auch Jeans mitnehmen. Zum Wandern sind Hosen einfach praktischer." — „O. k., ganz meine Meinung! Was sagst du dazu, daß Bimbo mitfährt? Ich gönne keinem eine Krankheit. Trotzdem ists unser Glück, daß Dr. Hofmann ins Krankenhaus mußte. Der hat kein bißchen Humor." Angelika teilte die Meinung der Freundin. Bimbo, der Turnlehrer der Jungen, und Fräulein Werner, ihre eigne Klassenlehrerin, das gab ein gutes Gespann.

„Wenn bloß das gute Wetter noch eine Weile anhält. Im Oktober ist das wirklich nicht so sicher." — „Na, Fräulein Werner hat doch neulich behauptet, es gäbe einen goldenen Herbst."

Fräulein Werners Prophezeiungen trafen tatsächlich ein. Der sonnigste Oktober seit fünfzig Jahren, so meldeten die Wetterämter. Das war das ideale Wanderwetter, wie bestellt für Schüler, die vierzehn Tage lang die Wälder des Spessart durchstreifen wollen.

Das Schullandheim lag am Ausgang des Ortes dicht am Wald. Die Mädchen bewohnten den Schlafsaal im zweiten Stock des Hauses, die Jungen waren im ersten Stock untergebracht, wo auch der große Speisesaal lag. Angilkas Bett stand rechts neben einem Fenster mit dem Blick ins Bachtal. Jenseits der Wiese ragten knorrige Eichen in den Himmel, die wohl ein paar Jahrhunderte hier standen, nach dem Durchmesser des Stammes zu urteilen. Was mögen die alles schon gesehen haben, dachte Angelika, während sie ihren Koffer auspackte. Als letztes wanderten Tagebuch und Federmappe in den Spind. Als sie abschließen wollte, bewegte sich der Schlüssel nicht im Schloß. Zu dumm, dachte Angelika. Zwar hatte sie keine Wertsachen mitgenommen, aber ihr Tagebuch hätte sie gern verschlossen.

„Könntest du mir einen Gefallen tun?" wandte Angelika sich an Renate. „Was gibt's, Engelschen?" Die Freundin berichtete. „Moment mal", sagte Renate und probierte ihr eigenes Schrankschloß, „mein Spind schließt einwandfrei. Alles klar. Bring nur dein Tagebuch. Es stimmt ja kaum Platz weg."

Wenn die Schulzeit nur halb so schnell verflöge wie die Tage im Schullandheim. Noch ehe einer recht begonnen hatte, war schon wieder die Stunde zum Schlafengehen da. Fräulein Werner und Bimbo verstanden sich prächtig mit ihren Schülern. Niemals war es langweilig. Ihr Einfallsreichtum schien nahezu unerschöpflich. Nur noch drei Tage hatten die Kinder vor sich. Am Freitagvormittag trommelte Bimbo die ganze Schar zusammen. „Heute machen wir ein Fahrtenspiel", erklärte er, „schaut mal her, was ich hier habe!" Er hielt eine alte, zerbeulte Trompete in die Höhe. Allgemeines Gelächter. „Das letzte Ding!" sagte Lothar, der Posaune spielte und sich mit Instrumenten auskannte. „Etwas mehr Respekt bitte", meinte Bimbo, „mit dieser Trompete hat Otto der Große am Lechfeld geblasen, und außerdem ist sie die Seele des Spiels. Ich erkläre das gleich." Er versuchte zu blasen, aber es kamen nur ein paar urige Laute heraus. „Also", fuhr er nun fort, „es gibt zwei Parteien: die Mädchen gegen die Jungen. Die Mädchen bekommen 10 Minuten Vorsprung und müssen die Trompete verstecken. Die Jungen suchen. Am Ort des Verstecks müssen die Mädchen blasen, um den Suchenden einen Anhaltspunkt für die Richtung zu geben. Fünfmal während des Spiels darf das Versteck gewechselt werden, doch müßt ihr dann jedesmal auch neu blasen."

Bis zum Mittagessen dauerte das Spiel, und zum größten Ärger der Jungen siegten die Mädchen. Mehrmals waren sie auf der richtigen Spur. Im vierten Versteck schnappte Angelika die Trompete gerade noch Lothar vor der Nase weg. Sie war die beste Läuferin der Klasse. Trotzdem hätte sie wohl kaum einen Vorsprung herausholen können, wäre ihr nicht Trude, die Tochter der Herbergseltern, begegnet. Im entscheidenden Augenblick, als Angelika an einer Wegbiegung den Blicken der Kameraden durch niedriges Gebüsch entzogen war, radelte sie vorbei, und Angelika konnte ein Stück hinten auf dem Gepäckträger aufsitzen. „Wie hast du das gemacht? Plötzlich warst du verschwunden." Die Kameraden rätselten herum, wie es ihr gelungen sei, die Trompete so schnell so weit weg auf dem Hochsitz zu blasen. Angelika schwieg. Nur ihrem Tagebuch vertraute sie ihren Trick an.

Am Tag darauf saßen die Schüler im Aufenthaltsraum in Gruppen beieinander. Lothar hatte Angelika zu einer Partie Schach aufgefordert: „Rache für den Trompetensieg", sagte er lachend. Aber auch im Brettspiel waren seine Aussichten schlecht. „Wenn du beim nächsten Zug nicht aufpaßt, setzt dich Engelchen mit ihrer Königin matt", warnte Bimbo, der gerade vorbeikam. Lothar überlegte. „Laß dir Zeit", sagte Angelika, „ich muß mir geschwind ein Taschentuch holen." Sie lief in das obere Stockwerk hinauf. Im Schlafsaal hörte sie Stimmen und Gelächter. Als Angelika zurückkam und die Tür öffnete, standen fünf Mädchen um Renates Bett herum, die Köpfe über ein rotes Buch gebeugt. Jetzt fuhren sie erschrocken auf und drückten sich verlegen beiseite, nur Renate blieb verwirrt sitzen. Angelika starrte auf ihr Tagebuch. Das durfte einfach nicht wahr sein! So gemein konnte doch niemand sein! Sie fühlte, wie ihr die Tränen in die Augen stiegen, wandte sich um und ging zur Treppe. Auf der Hälfte holte Renate sie ein. „Verzeih mir Engelchen, bitte entschuldige! Die anderen haben mich so bedrängt. Sie waren so furchtbar neugierig wegen der Trompete. „Als Angelika beharrlich schwieg, fuhr sie fort: „Wir haben wirklich nur die Eintragung von gestern gelesen, das kann ich dir beschwören." — „Laß mich in Ruhe!"

Im Aufenthaltsraum wartete Lothar ungeduldig. „Wie lange brauchst du denn, um ein Taschentuch zu holen?" Doch dann sah er Angelikas verstörtes Gesicht und fragte: „Was ist denn los?" Sie schob die Schachfiguren zusammen und erwiderte kurz: „Du hast gewonnen." — „Spinnst du oder was ist?"

„Was würdest du tun, wenn ein Freund dein Vertrauen mißbraucht?" Angelika sah ihn gespannt an.

„Du sprichst in Rätseln, aber bitte, du sollst eine Antwort haben", sagte Lothar, „vermutlich würde ich ihn verhauen, und dann wäre ich natürlich fertig mit ihm. Er existierte nicht mehr für mich." — „Ja, für alle Zeiten!" bestätigte Angelika. „So wie du das sagst, klingt das furchtbar. Ich weiß nicht recht, vielleicht würde ich ihm doch noch mal eine Chance geben." — „Könntes du das wirklich?" — „Ich sagte vielleicht, aber laß jetzt diesen Unsinn. Spielen wir lieber noch eine Partie."

Im Schlafsaal stand unterdessen Renate am Fenster und weinte bittere Tränen der Reue.

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
508 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Der Christ als Arbeitnehmer und Arbeitgeber

Von John R. Klassen

„Sklaven! Gehorcht euren weltlichen Herren mit Furcht und Zittern. Dient ihnen ebenso aufrichtig, als dientet ihr Christus. Tut es nicht nur, wenn sie euch beobachten, und nur, weil ihr Menschen gefallen wollt. Als Sklaven von Christus sollt ihr mit ganzem Herzen den Willen Gottes tun. Bei eurer Arbeit sollt ihr fröhlich sein, als ob ihr dem Herrn dient und nicht bloß den Menschen. Denkt daran: der Herr wird jeden für seine guten Taten belohnen, gleichgültig ob er ein Sklave oder ein freier Mensch ist.

Vorgesetzte! Behandelt eure Sklaven in diesem Sinn. Hört auf, ihnen zu drohen. Denkt daran, daß eure Sklaven demselben Herrn im Himmel gehören, dem auch ihr gehört. Er behandelt alle gleich" (Epheser 6, 5—9).

Als Paulus diese Worte schrieb, war dieses noch ein Verhältnis zwischen Sklaven und Herren. Heute arbeiten wir meist unter viel günstigeren Bedingungen, wenn auch das Verhältnis oft viel komplizierter geworden ist. Auf alle Fälle:

Das Verhältnis von Vorgesetzten und Untergeordneten ist geblieben.

Es wird auch immer bleiben. Es gehört zur Würde und dem Adel des Menschen, daß er nur unter einem Zusammenspiel von Freiheit und Ordnung schöpferisch und produktiv arbeiten kann. Daher sind auch die Anweisungen an Sklaven und Herren noch heute für uns aktuell:

Sklaven, seid gehorsam! Das heißt, hört hin! Ordnet euch ein! Macht mit, in dem was zum Guten dient. Seid nicht Quertreiber!

Herren, tut auch das Gleiche gegen sie! Das heißt, seid auf das Wohl der Arbeiter bedacht!

Diese Worte gelten dem Christen, auch wenn sein Gegenüber ungläubig und „wunderlich" ist (1. Tim. 6, 1—2; 1. Petri 2, 18—21).

Die alltägliche Berufsarbeit ist Dienst mit und für den Herrn. Unser Text sagt: „Seid gehorsam den Herren als Christus"; „Tut den Dienst (Beruf) als Knechte Jesu Christi"; „Ihr dient dem Herrn, nicht den Menschen"; „Für das getane Gute werdet ihr vom Herrn den entsprechenden Lohn empfangen."

Des Christen ganzes Leben steht unter der Herrschaft Jesu, nicht nur das, was wir „geistliche Arbeit" nennen.

Diese Erkenntnis schützt den Christen vor Minderwertigkeitsgefühlen. Nicht nur der Pfarrer, Seelsorger, Missionar oder sonst ein Beamter der Kirche steht im Dienste Jesu.

Diese Erkenntnis schützt den Christen vor dem vorrangigem Gelddenken. Das Dienen ist wichtiger als das Verdienen.

Von dieser Erkenntnis, daß er im Beruf Christus dient, wählt der Christ seinen Beruf; wenn er wählen darf. Man kann nämlich in gewissen Berufen besser dienen als in anderen.

Diese Erkenntnis schützt uns auch vor Unehrlichkeiten, „kleinen" Lügen, Faulheit, faulem und losem Gerede. Der Herr nimmt die Arbeit eines Christen als Lehrer, Verkäufer, Angestellter, Mutter, Schüler usw. genau so ernst wie den Dienst eines sogenannten Geistlichen.

Die alltägliche Berufsarbeit ist geistliche Arbeit.

Es heißt hier, die Knechte sollen ihre Arbeit mit aufrichtigem Herzen tun: Nicht mit Augendienerei und Menschengefälligkeit, sondern mit gutem Willen. Denn Berufsarbeit ist Wirken nach Gottes Willen, wofür ein „jenseitiger" Lohn verheißen wird.

Kann von einem Seelsorger mehr erwartet werden? Muß ein Prediger andere Voraussetzungen in seinem Dienst aufweisen? Doch kaum!

Man darf nun nicht auf den Gedanken kommen — wie es oft geschieht —, daß treue Berufserfüllung — sei es im Haushalt oder in der Oeffentlichkeit, als Mutter oder als Pastor — gleichbedeutend mit Christsein ist.

Christen und Kinder Gottes werden wir allein durch die vergebende, befreiende und erneuernde Gnade Gottes, die ein jeder persönlich annehmen darf und muß, wenn ihm geholfen werden soll. Diese rettende Gnade ist möglich, weil Jesus für uns stellvertretend gestorben und auferstanden ist. Ihn nehmen wir im Glauben als Herrn und Heiland an. — Wer so Christ wird, ist zu mehr berufen als nur treu im Beruf sein.

Jeder Christ hat eine doppelte Aufgabe Gott und dem Nächsten gegenüber. Für den hauptamtlichen Seelsorger u n d für das Gemeindeglied gibt es Aufgaben, die sich mit dem Diesseitigen u n d dem Jenseitigen, mit dem Vergänglichen u n d dem Ewigen, mit der Leibsorge u n d der Seelsorge beschäftigen. Aber a l l e s ist geistlicher Dienst; alles ist für den Christen vom Herrn und für ihn. Allerdings bedeutet das nicht, daß alle Arten von Beschäftigung gleich wichtig sind. Es bedeutet auch nicht, daß ein Christ mit irgend einer Beschäftigung, die sich ihm bietet, sein Brot verdienen darf.

Schöpfungsordnung und Erlösungsplan. Mit dem Gesagten wird nichts Neues gelehrt. Dieses Doppelverhältnis des Menschen zu Gott und zur Welt war schon in der Schöpfung begründet (1. Mose 1, 26. 27; 2, 7) und ist in der Erlösung wieder hergestellt.

Der Mensch stand am Anfang im zwiefachen Verhältnis zu Gott und zum Nächsten (Welt). Er hatte eine Aufgabe beiden gegenüber.

Das Verhältnis zu Gott wurde durch die Sünde unterbrochen. Nun konnte und kann der Mensch seine Aufgabe Gott gegenüber weder erkennen noch erfüllen. Sein Verhältnis zu Gott bleibt (ohne Christus) im besten Falle im Suchen nach ihm stecken. — In seiner Aufgabe der Welt gegenüber hat der Mensch in gleicherweise vieles verdorben, aber auch manches Große geleistet.

Durch das Werk Jesu Christi ist die Versöhnung möglich. Wo der Mensch zu Gottes Angebot „ja" sagt, wird die Gemeinschaft mit Gott wieder hergestellt. Es kommt zum Vater-Kind-Verhältnis. Nur das Evangelium von Jesus Christus weiß um diese Gnade, daß ein Mensch Gott als Vater anreden und vertrauen darf (Römer 8, 14—17; 2. Timotheus 1, 7).

Verhältnis und Aufgabe zur Welt und zum Nächsten bleiben nach wie vor bestehen. Sie werden aber vom Verhältnis zu Gott neu begründet und umschrieben. Die Zielsetzung für den Alltag und Sonntag, Beruf, Familie und Freizeit geschieht im Blick auf unsere ewige Berufung.

„Tut euren Dienst mit ganzem Herzen, gilt er doch allein dem Herrn und nicht den Menschen" (Eph. 6, 7).

„Ihr seid Gottes Eigentumsvolk, um die herrlichen Taten dessen zu verkündigen, der euch aus Finsternis in sein Licht berufen hat" (1. Petri 2, 9).

Die Unumgänglichkeit der zwiefachen Aufgabe. Zum Zeugendienst, zur Seelsorge, zur Verkündigung u.a.m., wodurch der Mensch auf sein Verhältnis zu Gott angesprochen wird, sind alle Jünger Jesu berufen. Zu guten Werken, wodurch für das Wohl des Menschen hier auf Erden gesorgt wird, sind auch alle Christen begabt und berufen. Wir können diese zwei Aufgabenbereiche nach Inhalt und nach Zweck unterscheiden, aber wir dürfen sie nie voneinander trennen. Niemand kann dem anderen eine oder die andere Aufgabe ganz abnehmen, obwohl wir uns gegenseitig helfen können. Der Pastor und Seelsorger muß sich immer noch mit irdischen Verpflichtungen abgeben — und das ist gut so. Andererseits können Eltern, Kinder, Berufstätige das Beten, Zeugen und Unterweisen nie ganz auf hauptamtliche „Geistliche" abwälzen. Gott adelt jeden Christen mit diesen Aufgaben — und Angeboten.

Die Vorrangigkeit des Zeugendienstes. Für alles mitmenschliche Handeln unter den Völkern sind wir dankbar. Soziale Verbesserungen wollen und sollen wir voll und ganz unterstützen. Aber das ist nicht genug. Wissenschaftlicher, materieller, kultureller und sozialer Aufstieg können zwar einen höheren Lebensstandard ermöglichen, begegnen und helfen dem Menschen aber nicht in seiner eigentlichen Not. Er bleibt in seiner Vereinsamung stecken. Was der Mensch über alles andere braucht ist die Verbindung zu Gott.

Hier können der Staat, die sozialen Einrichtungen, die Bildung nicht vermitteln. Dazu hat Gott die Gläubigen, die Gemeinde der Gläubigen, berufen — d.h. alle die Jesus kennen. Nur wer Jesus kennt, kann einen anderen zu Jesus führen. Ueber Jesus führt der Weg zu Gott. Unser Herr sagte von sich: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich (Joh. 14, 6).

Es gibt verhältnismäßig viele, die sich um das leibliche Wohl der Menschen bemühen. Wir können nicht anders, als daß wir dieses Bemühen unterstützen. (Leider gibt es solche Gläubigen, die sich von solchem Bemühen distanzieren.) Aber der Christen vornehmste Berufung ist Zeugen ihres Herrn zu sein. Dabei vernachlässigen sie ihre Alltagspflichten nicht, sondern gerade dort sind sie Zeugen — mit Tat und Wort. Sie gehen aber nicht in ihrem Beruf auf. Sie leben nicht nur für den Leib. Jemand hat gesagt: „Der Beruf ist meine wichtigste Nebensache." Die Zahl der Christus-Nachfolger ist noch klein. Jesus, unser Herr, braucht jeden seiner Nachfolger für den wichtigsten Dienst. Es gilt für das Beste zu leben — im Beruf (Epheser 6, 5—9) — und uns nicht von dem vielen Guten (das es überall gibt) aufhalten zu lassen.

Gott hat für viele deiner Familienmitglieder, deiner Nachbarn, deiner Arbeitskollegen keinen anderen Missionaren als gerade nur dich!

Das müßten wir neu sehen! Der Christ als Arbeitnehmer und Arbeitgeber ist mit einer himmlischen Berufung geadelt. Er darf dem Herrn dienen an den Menschen, nicht nur zum leiblichen Wohl, sondern auch zum ewigen Heil.

MBG - Mission und Dienst

Ein Evangelinmsauftrag in Brasilien für die Mennoniten-Brüdergemeinde

Eine neue Gelegenheit für Evangelisation und Gemeindegründung tut sich für die Brüdergemeinde in den Vereinigten Staaten, Kanada und Brasilien auf. Diese Gelegenheit bietet sich, weil in Brasilien eine Vereinigung der deutschen Mennoniten-Brüder von 17 Gemeinden und einer Gliederzahl von 994 ist, die in Kontakt mit den drei Viertel Millionen Deutschen im südlichen Brasilien ist und sehr beflissen ist, sie zu evangelisieren.

Dort ist eine Vereinigung der portugiesischen Mennoniten-Brüder von 17 Gemeinden mit 750 Gliedern, die jährlich ein Durchschnittswachstum von 24 Prozent aufweist.

In der Nordamerikanischen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde übersteigen die Beiträge für Mission und Dienst die Ausgaben, so daß sie vermag, die weltweite Erweiterung von Mission und Dienst mit Missionaren und Geld zu versorgen.

Unter der Leitung des Heiligen Geistes wurde sich die Behörde für Mission und Dienst der Mennoniten-Brüdergemeinde klar, daß sie die Anstrengungen um Evangelisation und Kirchenbau in Brasilien verdoppeln solle, weil die Gemeinden Zuwachs aufweisen und die Behörde davon Kenntnis nahm. Eine Nachfrage bei der Brasilianischen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde bezüglich der Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Evangelisation fand warmen und eifrigen Widerhall. Der Geist hatte auch schon zu den Brüdern im Süden gesprochen. Die Brasilianische Konferenz und unsere Missionare wurden gebeten, mit dem Planen zu beginnen.

Von der Vereinigung, der Konferenz und der Mission wurde ein Komitee für den Evangelisatinsvorstoß gewählt. Es wurde beschlossen, an zwei Fronten vorzugehen — in Deutsch und in Portugiesisch zu arbeiten, woran sich neue und frühere Arbeiter, sowohl aus Brasilien wie auch aus den Vereinigten Staaten und Kanada beteiligen sollten. Die Pläne, die die Konferenzen in Mitarbeit der Mission entwickelten, sehen folgendes vor:

- Eine Mobilisation der brasilianischen Mennoniten-Brüdergemeinden.
- Auswahl und Vorbereitung der Evangelisationsteams, die aus Laien, leitenden Persönlichkeiten und Evangelisten zusammengesetzt sind.
- Erweiterte Vorbereitungen für jeden Evangelisationsvorstoß durch persönliche Arbeit, Literatur und Radio.
- Geistliche Pflege und Besuche der Neubekehrten.

Auf der Sitzung im Oktober 1971 akzeptierte das Komitee für Mission und Dienst die Pläne des Komitees für den Evangelisationsvorstoß. Die Kosten des neuen Vorstoßes werden auf $75,000 pro Jahr auf drei Jahre berechnet. Diese Gelder sollen durch die regelmäßigen Kollekten für Mission und Dienst in den Gemeinden gesammelt werden. Die Behörde spornt jedes Glied an, sich mit dem Gedanken zu befassen, mehr beizutragen, damit sich die Arbeit auch

fernerhin ausbreiten kann. „Gott kann mehr tun als wir zu bitten und zu erwarten vermögen" (Eph. 3, 20, frei übersetzt).

Vernon R. Wiebe, Generalsekretär.

*

Werden die pakistanischen Flüchtlinge Danksagungstag feiern?

Wir können diese Frage im November beantworten.

Mission und Dienst bittet, den November zum Monat der Notstandshilfeleistung in den Kirchen der Mennoniten-Brüdergemeinde zu machen.

Das Mennonitische Zentralkomitee hat $350,000 für Pakistan bewilligt. Das Ziel der Nothilfe der Mennoniten-Brüdergemeinde beträgt 10 Prozent oder $35,000. Dies wären die Kosten eines Danksagungsessens oder pro Person $2.50. Viele von uns können viel mehr zahlen, und niemand sollte weniger beitragen.

Ein Familienzelt kostet $14.00. Sieben Zelte für acht heimatlose Familien kosten $100.00.

Werden die $350,000 die Nöte decken? Nein. In Indien leben fast acht Millionen ostpakistanischer Flüchtlinge. Indien tut, was es kann, um das Allernotwendigste zu beschaffen. Andere Länder senden Hilfsmaterial. Dennoch ist die totale Beisteuer ungenügend.

$35,000 ist viel zu wenig. Es ist wenig im Lichte der totalen Not gesehen. Es ist viel, wenn man daran denkt, daß es ein Dach von Zeltleinwand über 2800 Familien schafft.

Das erste Danksagungsfest der Pilgerväter war von Bedeutung. Der Danksagungstag 1971 kann auch für uns alle von Bedeutung sein, wenn wir Mitleid aktiv werden lassen.

Mission und Dienst wird eure Beiträge für die Flüchtlinge aus Pakistan an das MCC weiterleiten.

*

Christ, habe acht!

Von Bob Rowland

Ich war hungrig
und ihr organisiertet einen Humanitätsklub
und bespracht meinen Hunger.
Danke.

Ich war gefangen
und ihr machtet euch schweigend davon
zu eurer Kapelle im Kellerraum
und betetet für meine Befreiung.

Ich war nackt
und in eurem Denken debattiert ihr
die moralische Seite
meines Erscheinens.

Ich war krank
und ihr knietet nieder und danketet Gott
für eure Gesundheit.

Ich war heimatlos
und ihr predigtet mir von der geistlichen
Behausung
der Liebe Gottes.

Ich war einsam
und ihr ließt mich allein um für mich
zu beten.

Ihr scheint so heilig,
so nahe zu Gott zu sein.
Aber ich bin immer noch hungrig
und einsam
und kalt.

Elmwood-MB-Gemeinde

(Winnipeg, Manitoba)

Ein herzlicher Gruß an alle Rundschauleser mit Jes. 40, 31: „aber die auf den Herrn warten, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden." Es ist dies ein Trostwort für Junge und Alte, denn auch „Jünglinge werden müde und matt".

Wir haben schönes Herbstwetter gehabt, mit freundlichem Sonnenschein. Etliche rote Geranien und bunte Astern versuchen den kalten Winden zu widerstehen, aber das goldene Herbstlaub ist schon verweht und die meisten Bäume stehen kahl; heute soll es schneien.

Im September hatten wir unsre Jahresgemeindestunde mit Berichten von den Gemeindezweigen und Umwahlen. Br. Wendelin Mann wurde zum Moderator — Leiter der Gemeindestunden — gewählt. Im Oktober hatten wir dann die Finanzberichte und die Regelung des Budgets für die Gemeinde. Zurzeit haben wir 541 Glieder.

Wir sind dem Herrn dankbar für die Predigerbrüder und Diakone, die uns sonntäglich Gottes Wort in Andacht, wie in Sonntagsschule unterweisen, die Chöre, die uns mit schönen Liedern erbauen und zum Lob und Dank auffordern. In der Woche haben Kinder, Jugend und Erwachsene ihre Zusammenkünfte und Bibelstunden in Deutsch und Englisch.

Am 10. Oktober feierten wir als Gemeinde Missions- und Erntedankfest. In der deutschen Andacht diente uns ein großer Chor. Dr. F. Durksen, aus Äthiopien zurückgekehrt, geht nach Paraguay zurück, um sich der Lepramission zu widmen. Er sprach kurz über Luk. 8, 43—54: Jesus heilt die Frau, die ihn heimlich im Glauben anrührte. Die Berührung mit dem Herrn brachte ihr Heilung. Br. Durksen betonte, wie auch wir den Kontakt miteinander und dem Nächsten herstellen sollen, wie ein Händedruck Mut und Freudigkeit geben kann. Besonders schätzen es die Leprakranken, wenn man ihnen freundlich die Hand drückt, fühlen sie sich doch so verlassen und ausgestoßen. Es liegt ein großer Segen in der Handreichung.

In der englischen Andacht wirkte außer dem Chor ein Kinderchor mit Trompeten- und Blockflötenbegleitung mit. Prediger J. J. Toews hielt die Festansprache. In Offb. 3, 8 redet der Herr von der offenen Tür, die niemand zuschließen kann. Auch heute gibt er Wege und Mittel, in ein scheinbar verschlossenes Land hineinzukommen, um dort als Zeuge zu wirken, sei es als Lehrer, Student oder Experte in Agrikultur u.a.m. Der Herr öffnet die Tür.

Um 5 Uhr versammelten wir uns wieder, diesmal zu einem Liebesmahl im Kellerraum; es gab heißen Turkeybraten, Kaffee, Kuchen und Frucht. Unser Speisekomitee hatte sich bemüht, alles schmackhaft und zierlich herzurichten. Das Dekorationskomitee hatte für passenden Schmuck gesorgt mit Garben, Früchten, Gemüse und Blumen; es sah sehr festlich aus.

Die Andacht begann um 7 Uhr. Prediger Don Merrit sprach zuerst zu den Kindern, darauf folgte ein persönliches Zeugnis von Br. Dyck, dann hielt Prediger Merrit die Festansprache zum Erntedankfest. Der Herr schenkte willige Herzen und Hände zur Kollekte für die Mission daheim und im Auslande.

Am 28. September hatte der Schwesternverein die andern zwei Frauenvereine der Gemeinde eingeladen. Der Gastredner war Br. John Wieler vom MCC, der sechs Wochen in Indien und Pakistan die Notlage der Flüchtlinge aus Ostpakistan untersucht hatte. Mit beredten Worten und Bildern schilderte er die Not, besonders den Mangel an Unterkunft in Regen und Unwetter. Das MCC könne als kleinere Organisation schneller als die größeren Hilfswerke Hilfe herbeischaffen, damit die Flüchtlinge unter Dach kämen. Es wurde eine gute Kollekte für den Zweck gesammelt. Es folgte eine herzliche Gemeinschaftsstunde am Kaffeetisch.

Am 17. Oktober abends hatte die Jugend „unter 25" die andern „über 25" zu einer musikalischen Andacht eingeladen, wo sie in ungezwungener Weise wie auf einem „Wiener Roast" auf dem Fußboden saßen und mit Gitarrenbegleitung Lieder und „Chorus" sangen; manche brachten kurze Zeugnisse, Gottes Wort wurde gelesen, und es wurde gebetet. Nachdem wir im Kellerraum alle mit Kaffee und Kuchen bewirtet worden waren, gab es noch ein Gesangfest. Recht kräftig wurde von den „über 25" deutsch und auswendig gesungen, ein Lied nach dem andern, nachher gab es noch von einer Gruppe von Sängern aus den englischen Nachbargemeinden einen Vortrag von zeitgenössischen religiösen Liedern. Schwester Helen Litz leitete den Teil im Kellerraum. Sie stellte einige unserer älteren Geschwister vor, die lange in der Gemeinde gearbeitet hatten: Schwester Anna Thießen, die 50 Jahre in der Stadtmission, Maria-Martha-Heim und Gemeinde gewirkt hat. Schwester Nalja Isaak, die über 30 Jahre als Klavierspielerin gedient hat und jedes Lied anschlagen konnte, das die Prediger früher vorschlugen, ohne Gesangbuch; Br. Jakob Wedel, der 25 Jahre als Sonntagsschulleiter gedient, und Br. C. A. DeFehr, der als Diakon und mit vielen andern Sachen als Fachmann gewirkt hat. Frl. Kay Unruh hat 25 Jahre als Sonntagsschullehrerin gedient. Unser neuer Organist, Regie Kliewer, wurde vorgestellt.

Am 31. Juli feierten Geschwister Peter und Agatha Rempel, geb. Enns, ihre Silberhochzeit im Kreise der Familie und Freunde im unteren Auditorium des Bethauses. Nachdem sie die Gäste begrüßt hatten, begaben sich alle an die festlich gedeckten Tische. Die Prediger Wm. Schmidt und I. W. Redekopp hielten kurze Ansprachen. Sohn Don leitete die Feier. Viel schöner Gesang und Musik wurde von Kindern, Geschwistern und Freunden gebracht. Ein gemischter Chor von Freunden aus der Portage-Ave.-MBG sang ein Lied und Schwester John Doerksen erzählte in launiger Weise von den Jugenderinnerungen. Mutter H. Rempel sagte ihren Kindern zu Ehren ein längeres Gedicht auf. Dr. H. Guenther betonte in herzlichen Worten als Freund der Familie, wie Liebe und gegenseitiges Verständnis sie zu enger Freundschaft verbunden habe. Alle Gäste wurden mit einem schmackhaften Lunch bewirtet.

Br. Wilhelm Neufeld sen., 94, starb nach längerem Leiden am 16. Oktober. Die Begräbnisfeier fand am 19. Oktober in der Elmwood-MBG statt; er wurde auf dem Elmwood-Friedhof begraben. Familie Neufeld wohnte in Südrußland auf Kuruschan, in Kanada zuerst bei Whitewater, Man., Winnipeg, Leamington, Ont., und dann im Ruhestande wieder in Winnipeg. Das letzte Jahr hatte er in Donwood Manor, unserm Altersheim, zugebracht. Ihn überleben 4 Töchter und 7 Söhne; seine Frau und eine Tochter sind ihm im Tode vorangegangen.

Auf dem Begräbnis sprach Prediger I. W. Redekopp in Deutsch über Luk. 2, 29: „Nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren." Frieden spricht von Gottes Kraft in uns.

Prediger Wm. Schmidt hatte Joh. 11, 14—27 zum Text. Christus sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe." Ein großer Trost der Kinder Gottes, der Tag der Freude, des Wiedersehens wird kommen.

Ein großer Frauenchor umrahmte die Feier mit tröstlichen Liedern; Enkelin Erna Redekopp sang ein Solo: Der Herr ist mein Hirte. Br. Helmuth Klassen, Leiter des Donwood Manor, sprach kurz über Ps. 116, 15: „Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn."

Mit Gruß, Fr. H. F. Klassen.

ELMWOOD CABINET & SUPPLY LTD.
21 Stapleton, Winnipeg 5, Man.
gibt Neueröffnung bekannt
Wir bauen Küchenschränke in allen Ausführungen, nach Wunsch.
Auch Bau- und Tischlerarbeiten werden ausgeführt.
Preisvoranschläge kostenlos.
Geschäftstel. 667-4972, 8 am - 5 pm
Privattel. 339-3824, Albert Foth, Mgr.

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg 15, Man. Tel.: 334-3954
Man rufe an, ehe man kommt.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ÄRZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
LIMITED
OVERSEAS PARCEL SERVICE
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

TITUS

oder

Ein Genosse des Kreuzes

von F. Kingsley

(20. Fortsetzung)

„Wir sind Moses Jünger", sagte Kaiphas, während seine Augen vor Zorn blitzten. „Solche gemeinen Bettler wie du, sind die Jünger dieses Menschen. Wir wissen daß Gott mit Moses geredet hat; von diesem Menschen aber wissen wir nicht, wo er her ist."

„Das ist ein wunderlich Ding! sagte der Bettler höhnisch, „daß ihr nicht wisset von wannen er ist; und er hat doch meine Augen aufgetan! Wir wissen aber, daß Gott die Sünder nicht höret, sondern so jemand gottesfürchtig ist und tut seinen Willen, den höret er. Von der Welt an ist es nicht erhöret, daß jemand einem geborenen Blinden die Augen aufgetan habe. Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts tun."

„Nichtswürdiger Tropf von einem Bettler!" sagte Kaiphas, sich in seinem Zorn erhebend, „du bist ganz in Sünden geboren und lehrest uns? Hinaus aus diesem heiligen Raum und wage es nicht, bei Gefahr deines Lebens ihn wieder zu betreten!"

Und der Mann ging traurigen Herzens hinaus; denn mit heißem Verlangen sehnte er sich, die Herrlichkeiten des Tempels zu sehen.

Während er dahinging, die Augen stets zu den glänzenden Mauern erhoben, von denen er von nun an ausgeschlossen sein sollte, hörte er eine Stimme, die zu ihm sprach. Sich umwendend, erblickte er einen, der ihn mit ernstem und doch lieblichem Blick ansah, so daß sein Herz in ihm mächtig gerührt wurde, obwohl er nicht wußte warum. Und der Mann sprach zu ihm und er erkannte die Stimme — es war die Stimme dessen, der ihn hatte sich waschen heißen im Teiche Siloam.

„Glaubst du an den Sohn Gottes?"

Und zitternd antwortete der Bettler: „Herr, welcher ist es, auf daß ich an ihn glaube?"

Und Jesus sprach zu ihm: „Du hast ihn gesehen, und er ist es, der mit dir redet."

Da fiel ihm der Bettler zu Füßen und küßte den Saum seines Kleides, dabei ausrufend, „Herr, ich glaube!"

Nun fügte es sich, daß einige der Pharisäer, die ihn hinausgeworfen hatten aus dem Tempel, in der Nähe standen und es hörten. Und als Jesus ihre zornigen Blicke sah und die Gedanken ihres Herzens las, wandte er sich und sprach zu ihnen: „Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, daß die da nicht sehen, sehen möchten, und die da sehen, blind werden."

Dann antworteten ihm die Pharisäer spöttisch: „Sind wir denn auch blind?"

Jesus sprach zu ihnen: „Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprechet: Wir sind sehend, bleibet eure Sünde."

18. Kapitel

Gegen das Ende eines frühen Frühlingstages erkletterten zwei Wanderer mühsam den steilen, Felsenpfad, der nach dem kleinen Bergdorfe Nazareth führte. Der Weg war rauh und schwierig und die Frau seufzte schmerzlich, während sie sich langsam fortbewegte; der Knabe wandte sich und schaute ihr besorgt ins Gesicht, das weiß schimmerte in dem abnehmenden Licht.

„Du bist müde, Mutter; wir hätten unten in dem Dorfe übernachten sollen. Setze dich hierher und ruhe eine Weile."

Mit einem Seufzer der Erleichterung sank das Weib auf den rauhen Stein, welchen der Knabe mit seinem Rock aus Schafhaut bedeckt hatte. „Ja", sagte sie endlich mit einem zweiten tiefen Atemzuge, der fast ein Stöhnen war, „ich bin sehr müde; meine Stärke verläßt mich vom Ersteigen dieser Hügel."

„Du wirst bald besser fühlen, wenn du Zeit zur Ruhe gehabt hast", sagte der Knabe zärtlich. „Wir sind in letzter Zeit zu viel herumgewandert; es mag sein, daß wir in jenem Dorfe bleiben können, bis du kräftiger bist. Ist es nicht schöner hier! Schau die Hügel, wie grün sie sind; und die Blumen — laß mich einige für dich sammeln, während du dich ausruhest."

Die Frau lächelte geduldig. „Bedarfst du nicht der Ruhe, mein Stephanus? Wir haben noch einen harten Aufstieg um die Stadt zu erreichen."

„Ich bin jetzt niemals müde Mutter", sagte der Knabe fröhlich und sprang auf, während er sprach.

Der Mutter Augen folgten ihm zärtlich, als er einen steilen Abhang erkletterte um einiger hellfarbigen Blüten willen. „Der Liebling!" murmelte sie zu sich selbst. „Er ist jetzt fast ein Mann, aber er hat immer noch das Herz eines liebenden Kindes."

„Sieh, Mutter!" sagte der Knabe als er ein Bündel Blumen in ihren Schoß legte. „Hier sind Rosen — rot, weiß und gelb; sind sie nicht lieblich? Und auch Alpenveilchen und Mignonetten, und diese winzigen, gelben Blümchen wie kleine Sterne. Von dem hohen Fels aus, wo ich diese roten Rosen pflückte, konnte ich die Scharlachblüten des Granatapfels sehen und Apfelsinenbäume, so weiß wie Schnee. Möchtest du nicht in einem solchen Orte wohnen? Ich kann jetzt hart arbeiten und gewißlich genug verdienen, um Brot für uns beide zu kaufen." Nach einer Pause fügte er träumerisch hinzu „In Nazareth wohnt er; wir werden seine Heimat sehen."

„Ich meine, mein Stephanus", sagte seine Mutter bald nachher, „daß wir weiter eilen sollten; denn die Sonne ist schon seit einer Stunde untergegangen und die Nacht wird bald über uns sein."

„Du hast recht, Mutter", antwortete der Knabe indem er aufsprang. „Laß mich dir helfen."

Eine weitere halbe Stunde mühsamen Steigens brachte die Reisenden an den Rand des Dorfes. Da, wo mit harmonischem Rauschen das Wasser einer Quelle aus dem Berge in einen steinernen Trog strömte, hielt die Frau plötzlich inne.

„Weiter kann ich nicht", sagte sie matt und sank auf das Gras. „Ich bin krank."

„O Mutter! rief Stephanus, „wir sind fast dort jetzt! Laß mich dir etwas von diesem Wasser geben; es wird dich erfrischen."

Doch das Weib gab keine Antwort. Ihr Haupt war zurück gesunken gegen den grasigen Rain hinter ihr; und der Knabe, als er sich über sie beugte, gewahrte mit Schrecken, daß sie bewußtlos war.

„Was soll ich tun!" rief er laut indem er hilflos seine Hände rang. „Mutter, o Mutter!"

„Sie ist ohnmächtig geworden", sagte eine Stimme neben ihm. „Ich will ihr etwas Wasser reichen."

Er schaute auf und sah ein Weib mit einem Wasserkrug auf der Schulter neben sich stehen. Dabei schöpfte sie rasch aus dem Brunnen und sich über die hingestreckte Gestalt beugend, besprengte sie das weiße Gesicht mit dem frischen, kühlen Wasser.

„Sieh! Sie kommt zu sich! Sie wird bald wieder ganz bei sich sein!" sagte die eben Angekommene. „Fülle deinen Becher und gieb ihr zu trinken."

Stephanus gehorchte, und zu seiner großen Freude setzte sich seine Mutter auf und schaute um sich; aber fast augenblicklich sank sie wieder zurück und stöhnte leise.

„Habt ihr Freunde im Dorfe?" fragte die Frau.

„Nein", sagte Stephanus. „Wir wollen zur Herberge. Ist sie weit von hier?" fügte er ängstlich hinzu.

„Sie ist in der oberen Straße; zu weit entfernt, als daß sie dieselbe heute Abend erreichen könnte", war die Antwort. „Aber mein Haus ist in der Nähe", — und sie zeigte, während sie sprach, hin wo ein mattes Licht durch das dunkle Laubwerk schimmerte. „Wenn du mir hilfst, sie aufzurichten, einige Schritte bringen uns bis zur Türe. Ihr sollt für diese Nacht bei mir bleiben."

„Du bist gut", sagte Stephanus, „und ich danke dir."

Sie halfen beide der erschöpften Prisca auf die Füße und stützten ihre wankenden Schritte, bis sie das Häuschen erreichten, das, wie das Weib gesagt hatte, ganz in der Nähe war.

„Sie schläft, und wird bis Morgen besser sein", sagte ihre Wirtin, als sie aus dem kleinen Schlafzimmer, wo sie ihrem Gaste abgewartet hatte, in das Zimmer kam, in welchem Stephanus wartete.

Er hatte Zeit gehabt, sich umzuschauen und er sah, daß während die Ausstattung dieses Heims sehr einfach war, war es so zierlich, rein und nett wie eine Blume. Und nun schaute er die Frau selbst genauer an. Sie war hoch und von edler Form, und obschon in den mittleren Jahren, war ihr Angesicht schön mit seinen klaren, nußbraunen Augen, dem festen, doch lieblichen Mund, und welligem, rötlichbraunem Haar, leicht von Grau durchzogen.

„Du bist auch müde", fuhr sie fort mit einem Lächeln, das ihr ganzes Angesicht erleuchtete wie Sonnenschein. „Du sollst essen und dann auch schlafen." Bei diesen Worten setzte sie dem Knaben eine hölzerne Schüssel mit Milch und einige Gerstenkuchen vor. „Sage mir," sagte sie, als der Knabe geendet hatte, „wie kommt es, daß ihr allein reiset und so weit von daheim? Denn deine Mutter sagt mir, daß ihr in Kapernaum wohnt."

So ermutigt, schüttete er sein ganzes Herz aus und erzählte die wunderbare Geschichte seiner Heilung durch den Nazarener.

„Wir mußten Kapernaum verlassen, wie du siehst", sagte er. „Und wir kamen nach Nazareth, weil ich seine Heimat sehen wollte. Ich dachte, daß wir ihn hier vielleicht finden würden. Kennst du diesen Jesus?"

Die Augen des Weibes füllten sich mit Tränen, doch wiederum verklärte ein Lächeln ihr Gesicht eine fast himmlische Schönheit erweckend.

„Er ist mein Sohn", sagte sie einfach. „Und dies ist seine Heimat."

19. Kapitel

„Du hast Gnade gefunden vor deinem Herrn, junger Mann, das will ich dir sagen. Was mich anbetrifft, so bist du treu gewesen in deinen Pflichten vor den meisten, die unter meine Aufsicht gekommen sind, und bin ich bereit, dir Freundschaft zu erweisen. Ich werde jetzt alt und die Arbeiten meines Amtes liegen schwer auf mir. Fährst du fort, gut zu tun und bist vorsichtig und klug, so sehe ich nicht, weshalb du mit der Zeit nicht Haushalter an meiner Statt werden sollst. Denn ich bin umsichtig gewesen mit meinem Lohn und habe mir einen Weinberg gekauft, wohin ich mich zurückziehen kann, wenn mich das Alter ereilt."

Der Redende war Benoni; er saß in Ruhe auf einer Bank im Garten, während Titus ehrerbietig vor ihm stand. Der Bursche wurde rot vor Vergnügen bei diesen Worten, aber er antwortete nicht, denn er sah, daß der alte Mann weiter reden wollte.

„Ich habe einen wichtigen Auftrag für dich," fuhr Benoni fort, „und ich vertraue ihn dir an, auf das besondere Verlangen des sehr edlen Jairus selbst — denn ich leugne nicht, daß ich einen anderen erwählt hätte, ihn auszuführen."

„Nicht, daß ich dir nicht vertraue, sondern weil du deiner Jugend wegen der Weisheit mangelst. Der Auftrag ist dieser: daß du den Weinberg besuchst, der etwas jenseits von Tiberias liegt und Gelder hin nimmst, die an Caleb, den Mann, welcher den Weinberg beaufsichtigt, ausbezahlt werden sollen. Er wird dieselben verwenden nach den Anweisungen, welche ich hierin aufgeschrieben habe, und welche du ihm zusammen mit diesem Beutel überliefern sollst. In dem Beutel sind die Gelder von denen ich sprach; du mußt es an deiner Person verbergen und dich schwer bewaffnen. Ich werde dir ein flinkes Maultier zur Verfügung stellen und die Reise kann zwischen jetzt und dem Aufgehen des Mondes getan werden, wenn du dich bald auf den Weg machst."

„Ich werde innerhalb einer halben Stunde fertig sein", sagte Titus kurz. „Du wirst mir verständliche Anweisung geben, wie den Ort zu finden?" fügte er hinzu.

„Ich werde mehr tun", sagte der alte Mann gedankenvoll. „Ich werde dir Asa als Begleiter geben; er kennt den Weg, denn er ist oft in gleichem Auftrage dort gewesen."

„Und wenn er solche Aufträge besorgte, ging er allein oder ging ein anderer mit ihm?" fragte Titus.

„Er ging allein", erwiederte der Alte unbedacht. Dann, als er die Zornesröte auf Titus Wangen sah, fügte besänftigend hinzu: „Du weißt, daß das Land von Räubern unsicher gemacht wird; gewißlich ist es besser, wenn zwei gehen als nur einer."

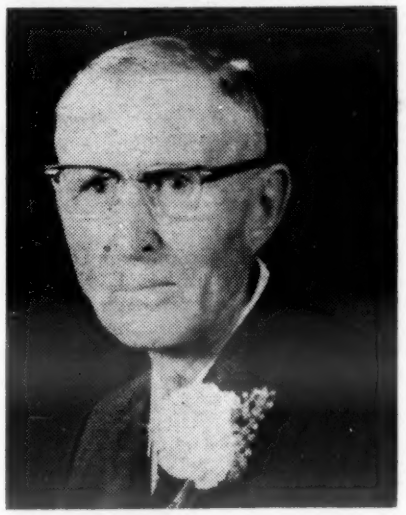
(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13)

Aron P. Enns †

(Winkler, Manitoba)



Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsern lieben Vater, Aron P. Enns, am 14. Oktober, 10 Minuten vor 8 Uhr abends, zu sich zu nehmen. Er ist alt geworden 79 Jahre und zwei Monte, weniger einen Tag.

Er wurde am 15. August in Orlow, Chersoner Gebiet, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Peter P. und Sara (geb. Reimer) Enns.

Er hatte den Herrn schon in seiner Jugend angenommen und folgte ihm auch in der Taufe und wurde in die Mennonitengemeinde aufgenommen.

Am 31. Mai 1918 trat er mit Maria DeVeer aus Schumanowka in Sibirien in die Ehe. Der Herr segnete diese Ehe mit zwölf Kindern und einem Pflegekind. Von diesen 13 sind noch 9 am Leben.

Im Jahre 1929 entschlossen die Eltern sich, der schweren Zeit wegen, Rußland zu verlassen und nach Kanada zu kommen. Sie kamen zuerst nach Glenbush, Saskatchewan, und lebten dort 16 Jahre. Dort schlossen sie sich der Mennoniten-Brüdergemeinde an.

Im Jahre 1946 wechselten sie ihren Wohnort und zogen nach Manitoba; erst nach Springstein und ein Jahr später nach Elm Creek, wo sie 13 Jahre wohnten. Dort ließ der Herr sie durch tiefe Erfahrungen gehen. Eine Schwiegertochter und zwei Söhne wurden ihnen durch den Tod genommen. Der Herr nahm, aber er gab auch die Kraft, den Schmerz zu tragen, und er zog seine Kinder näher zu sich.

Der Gesundheit halber verließen sie die Farm und zogen 1959 nach Winkler, um hier ihren Lebensabend zu genießen. Unser Vater hat in Rußland als Lehrer und als Buchführer gedient. In Kanada beschäftigte er sich mit der Landwirtschaft.

An den verschiedensten Wohnorten hat er gerne in der Gemeindearbeit mitgeholfen. Er war auch um das Heil der Ungläubigen besorgt und scheute sich nicht, für den Herrn zu zeugen. In den letzten Jahren mußte er recht viel Zeit im Hospital zubringen.

Im Jahre 1969 wurde seine liebe Gattin (unsere Mutter) plötzlich heimgerufen. Dieses war ein harter Schlag. Wir als Kinder versuchten ihn zu trösten und nahmen ihn gerne in unser Heim auf, aber seine Gesundheit verlangte mehr Pflege, und die Ärzte rieten ihm zu, ein Altersheim aufzusuchen. Er entschloß sich dann für das Tabor-Heim in Morden. Er war sehr einsam. Das Leben hatte führ ihn den Wert verloren, und er sehnte sich nach der oberen Heimat. Er las das Wort Gottes und betete oft, daß der Herr ihn doch bald zu sich nehmen möge.

Am 13. Oktober erlitt er einen Schlaganfall, wovon er an der linken Seite gelähmt wurde. Am 14. Oktober setzte ein Herzleiden ein, und alle ärztliche Hilfe schien vergeblich zu sein. Zehn Minuten vor 8 Uhr abends wurde sein Glaube zum Schauen. Er sieht jetzt den, an den er geglaubt. Wir gönnen ihm die Ruhe und hoffen auf ein Wiedersehn.

Er hinterläß 4 Söhne, 4 Töchter, 1 Pflegetochter, 31 Enkelkinder, 1 Bruder (Johann Enns in Vineland, Ont.) und eine Schwester und einen Bruder in Rußland, dazu viele andere Verwandten und Freunde.

Wir möchten allen Freunden danken für die Teilnahme an unserer Trauer, vielmehr noch für die Liebe, die Gebete und die Besuche, die Ihr unserem Vater gemacht habt, besonders im Tabor-Heim, wo er so einsam war. Er hat es sehr geschätzt. Gott wird es Euch vergelten!

Die trauernden Kinder.

Die Begräbnisfeier für unseren lieben Bruder Aron P. Enns war am Montag, dem 18. Oktober, in der MB-Kirche zu Winkler. Sie fing um 1.30 Uhr an. Das Wetter war regnersich und sehr trübe.

Br. Schmidt dankte, daß dieser Bruder als Lehrer, Vater und Gemeindeglied vielen zum Segen gewesen war. Eine Gruppe sang ein Lied, das eine Hoffnung enthält: „Auf ewig bei dem Herrn."

Br. J. P. Neufeld, Morden, Vorsteher des Tabor-Heims daselbst, wo Bruder Aron Enns verweilte, sprach in Deutsch. Obzwar viele Schriftstellen ihm in den Sinn kamen, so fühlte er sich gedrungen, bei Psalm 116, 15 stehen zu bleiben. Da steht: „Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn." Er gab eine dreifache Antwort zu der Frage: „Was macht heilig?" Erstens, gewachsen zu sein im Bad des Blutes Jesu, zweitens die Innewohnung des Heiligen Geistes, und drittens, „um des Wortes willen". Br. Neufeld stellte zuletzt ernste Fragen. Wie wird es uns ergehen? Würde dieses Wort für uns passen, wenn wir dahin kommen, wo Bruder Enns ist? Sind wir wert gehalten? Er las das Lebensverzeichnis in Deutsch.

Die Gruppe sang: „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern." Br. Schmidt, der den Bruder drei Jahre gekannt hat, erinnerte daran, wie Bruder Enns vor einigen Jahren die Sonntagsschulklasse der älteren Geschwister unterrichtete. Er hatte eine gute Bibelkenntnis und lebte vorbildlich. Nach dem unerwarteten Heimgang seiner Gattin war sein Weg einsam. Als Bruder Schmidt ihn vor einer Woche besuchte, lasen sie Gottes Wort und beteten beide. Bei dieser Gelegenheit sagte Br. Enns: „Vielleicht gehe ich bald heim." Darauf erwiderte Br. Schmidt: „Vielleicht eher, als wir denken", und nun war er daheim.

Br. Schmidt sprach zuerst über unsere Vorstellung von dem Tode. Der Tod ist ein segensreiches Abscheiden für ein Kind Gottes (2. Tim. 4, 6—9), sein Text, lehrt, daß es ein Abreisen zur Krönung ist (laut Vers 8). Es gibt eine Wiedervereinigung mit Familiengliedern, Freunden und dem Herrn. Der Tod ist eine Reise heim, nach neuen Dingen — neue Organe, neue Glieder, und der Bruder wird dort keinen Rollstuhl brauchen.

An die lieben Zurückgebliebenen richtete Br. Schmidt Vers 9. Vater Enns würde sagen: „Fleißiget Euch, daß Ihr bald zu mir kommt." Darauf wurde das Lebensverzeichnis in Englisch gelesen. Zuletzt sang die Gruppe, begleitet von Schwester J. P. Wiebe, das Lied: „Herr, bleib bei uns." Der Bruder wurde auf dem Elm-Creek-Friedhof begraben, wo auch seine Lieben ruhen.

Sargträger waren Bill Klassen (Winnipeg), Peter Enns (ein Neffe), Peter B. Klassen (der Hausvater der MB-Kirche in Winkler), Ben Peters, John M. Peters und Henry W. Dyck.

Die Trauerfamlie aß, nachdem sie von Elm Creek zurückgekehrt war. Ander Trauergäste hatten schon vorher gegessen.

Sogar ein Schüler, den Bruder Enns in Rußland in der Schule hatte, war zugegen. Das war Bruder Heinrich Derksen aus Crystal City. Eine andere Schülerin aus Rußland ist Schwester A. G. Neufeld (Morden), die Schwester von Heinrich Derksen.

Johann Enns (Bruder von Aron P. Enns) und Frau waren von Vineland, Ontario, gekommen. Der ältere Sohn Peter war von Ontario gekommen. Sohn John war von British Columbia gekommen. Die Töchter waren alle zugegen. Ein Sohn war nicht zugegen. Wir alle gönnen ihm die Ruhe beim Herrn.

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.

Mathilde Ohlmann †

(Leduc, Alberta)

Mathilde Ohlmann wurde am 7. Februar 1880 im Dorfe Annafeld, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Prediger und Frau Jakob Müller. Sie war die Älteste von 14 Kindern. Im Jahre 1901, am 17. Juni, trat sie mit Johann Friedrich Ohlmann in den Ehestand. Der Prediger, der diesen Bund vollzog, war ihr Vater Jakob Müller. Der Herr segnete diese Ehe mit elf Kindern, acht Söhnen und drei Töchtern. Ihr Leben war nicht immer rosig. Als der Krieg 1914 ausbrach, wurde ihr Mann nach Sibirien geschickt, weil er Reichsdeutscher war. Sechs Monate später wurde die Mutter mit damals neun Kindern auch nach Sibirien geschickt. Die Zeiten wurden noch dunkler, als die Revolution in Rußland ausbrach. 1920 erhielt die Familie Erlaubnis, nach Deutschland auszuwandern, wo sie von der Regierung empfangen und versorgt wurden. 1928 wanderten die Eltern mit sechs Kindern nach Kanada aus. Etliche von den Kindern waren schon hier. Sie wohnten acht Monate in Fennwood, Sask. Von dort zogen sie nach Bateman, Sask., wo sie die Johann-Müller-Farm übernahmen. 1940 zogen die Eltern und die jüngeren Kinder nach Leduc, Alta. Nach Vaters Tod war die Mutter eine Zeitlang bei Willie auf der Farm, dann war sie bei ihrer jüngsten Tochter in Vancouver, und die letzten siebeneinhalb Jahre war sie bei ihrer zweiten Tochter, H. Siemens, in Leduc, Alberta.

Im November 1970 hatte sie einen Herzanfall; sie wurde ns Krankenhaus gebracht und nach etlicher Zeit ins Invalidenheim, wo ihre Pilgerreise endete. Am 10. Oktober 1971, 8.30 Uhr abends, nach vielem Leiden, ging sie hinüber in die obere Heimat im Alter von 91 Jahren, 8 Monaten und 3 Tagen. Ihr Gebet war endlich erhört, sie ist daheim bei ihrem Herrn.

Im Tode vorangegangen ist ihr geliebter Gatte 1947, ein Schwiegersohn, Richard Eggert, und zwei Urenkelkinder, Jay Siemens und Allan John Ohlmann.

Sie hinterläßt zwei Schwestern, Malwine, Witwe Peter Ohlmann, Maria, Witwe W. Riegel, und einen Bruder, Johann; diese drei wohnen in Westdeutschland; 11 Kinder, 8 in der Gegend von Edmonton: Johann, Peter, Heinrich, Jakob, Friedrich, Willie, Rudolf und Minna (Siemens). Hermann wohnt in Saskatchewan, Louise (Eggert) in Vancouver, B.C., und Malwine (Redlich) in Kelowna, B.C.; viele Nichten und Neffen. Eine Nichte ist hier in Kanada, Berta Strohmeier, die der Familie sehr nahe ist und als Mitglied in der Familie angesehen wird. Mutter hat im ganzen 132 Seelen hinterlassen und viele Verwandten und Freunde.

Mutter war, wenn man sie so nennen darf, der Hohepriester in der Familie. Ihre Gebete, Fürbitten und ihr Wandel, vor Gott um die Rettung ihrer Kinder und Enkelkinder, trugen dazu bei, daß die meisten, außer den Kleinen, gerettet sind. Diese Überzeugung muß in ihr erweckt worden sein, als sie ihr Herz dem Herrn öffnete und auf das Bekenntnis ihres Glaubens ihm in die Taufe folgte unter der Leitung von Prediger Karl Schilling am 16. Juni 1910. Es war ihr eine ganz besonders große Freude, als ihr Gatte, unser Vater, im vorgeschrittenen Alter, sein Leben dem Herrn weihte und in die Taufe folgte, unter der Leitung von J. Kornalewsky im Jahre 1942.

Ihre Bürde, Gebete und Freude war Seelenrettung. Sie wurde einmal gefragt, warum sie so regelmäßig zu Erweckungsversammlungen ginge, da sie doch fast nichts verstehe, weil alles in Englisch war. Sie erwiderte: „Ich weiß, daß der Evangelist das Evangelium predigt, und weil er predigt, bete ich für ihn und die kostbaren Seelen, daß sie möchten Christum als Retter annehmen." Bis an ihr Ende war sie ein treuer Zeuge für ihren Heiland. Eine Schwester im Hospital telephonierte, um die ganze Familie wissen zu lassen, daß Mutter Ohlmann nicht nur für die Gläubigen zeugte, sondern auch für die Ungläubigen. Sie war beliebt bei allen, die mit ihr in Berührung kamen.

Wir freuen uns, daß der Herr sie von ihren Leiden erlöst hat, zu einer ewigen Belohnung, und daß wir uns freuen dürfen, sie wieder zu sehen an jenem von Gott bestimmten Tag.

Die trauernde Familie.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Herbert, Saskatchewan

Die MB-Gemeinde zu Herbert durfte Anfangs August Geschwister Jacob Pauls, früher Winkler, Manitoba, begrüßen. Wir sind dem Herrn dankbar, daß er uns in Bruder Pauls wieder einen Pastor gegeben hat, und wir haben in den letzten paar Monaten schon reichen Segen durch den Dienst des Bruders erhalten.

Am 29. August wurde im Morgengottesdienst besonders der Sonntagsschule gedacht. Die Schüler, die in höhere Klassen traten, erhielten ihre Zeugnisse, begleitet von einem Bibelvers. Br. Pauls hielt eine Ansprache, an die Kinder gerichtet, und die Arbeit der Sonntagsschule wurde dem Herrn anbefohlen. Auch für Lehrer und Schüler in unsern Staatsschulen, die am 30. August wieder den Unterricht begannen, wurde um des Herrn Segen gebetet.

Am 25. September feierte unsere Gemeinde ihr jährliches Erntedank- und Missionsfest, wozu Br. Peter Boschman aus Dalmeny als Gastredner eingeladen war. Zur Gebetsstunde las Br. Pauls 3. Mose 24, 28, und machte etliche Bemerkungen. Mehrere Brüder sprachen sich im Dankgebet aus. Bruder Boschman sprach über unsere Schuld dem Herrn gegenüber, an Hand von Philemon 17—19.

Nach einem gemeinsamen Mittagsmahl versammelten wir uns wieder. Br. Pauls führte uns aus 2. Mose 35, 4 bis 9; 20—29 und 36, 1—7 das Geben der Kinder Israel zum Bau der Stiftshütte vor. Wie damals sollte auch unser Geben ein Opfer den Verhältnissen entsprechend geplant, freiwillig sein. Br. Boschman gebrauchte 2. Kor. 8, 1—7 als Text und sprach über die Anforderungen der Mission. So wie der Apostel Paulus ein Leben der Entsagung führte, wurden auch die Gemeinden in Mazedonien ermutigt zu opfern und wurden dadurch auch ein Muster für unsere heutige Zeit. Die Opfer des Tages betrugen $7,205.

Wöchentlich versammeln wir uns am Mittwochabend zur deutschen Gebets- und Bibelstunde. Einmal monatlich ist am Sonntagabend ein deutscher Gottesdienst. Anfangs Oktober wurde wieder die Arbeit mit den Kindern, Pionier Girls und Boys Brigades begonnen, und vom 21. wird auch wieder am Donnerstagabend Gebets- und Bibelstunde in englischer Sprache sein.

Am 3. Oktober diente uns Br. C. Braun aus Hepburn im Morgengottesdienst. Den 17. Oktober hatte die Gemeinde als Fast- und Gebetstag bestimmt. Br. Fast sprach am Vormittag über das biblische Fasten. Am Nachmittag versammelten wir uns wieder zu einer Zeugnis- und Gebetsstunde. Manche Geschwister teilten mit, wie sie in besonderer Weise die Hilfe und Nähe des Herrn erfahren hatten.

Auch wurde in besonderer Weise der Evangelisationsversammlungen gedacht, die vom 24. bis zum 31. Oktober abgehalten werden sollen. Der Herr war uns besonders nahe.

Am 23. Oktober versammelten sich die Schwestern des Süd-Saskatchewan-Kreises in Regina. Wir hatten das Vorrecht, Br. J. J. Toews unter uns zu haben, der uns am Vormittag, auch am Nachmittag mit Ansprachen diente. Auch dieser Tag war ein Tag des reichen Segens.

Möchte noch etwas persönliches erwähnen. Der Herr hat mir auf wunderbare Weise die Wege geöffnet, daß ich plane, für die Wintermonate zu meinen Kindern, die am mennonitischen Seminar in Montevideo, Uruguay, unterrichten, zu fahren. Mein Wunsch und Gebet ist, daß ich überall zur Ehre Gottes und zum Segen sein könnte. Möchte mich der Fürbitte empfehlen.

Grüßend, Anna Redekop, Korr.

Vineland, Ontario

Zuerst einen herzlichen Gruß an den Schriftleiter, das ganze Druckerpersonal und meine liebe große Rundschau-Leserfamilie mit 5. Mose 31, 8.

Es macht mir viel Freude und ich bin Gott dankbar, daß er mich auf diese Weise in die vielen Heime unseres Volkes einkehren läßt; ich bitte Gott um Gnade und Weisheit, so zu schreiben, daß Ewigkeitswert daraus entsteht und sein Name dadurch verherrlicht werde. Wenn ich zum Fenster hinaussehe, da sieht es dunkel, neblig und regnerisch aus, aber wenn wir auf den Vers in unserem Grußwort schauen, wie reich sind wir doch! Welch ein Zuspruch! „Fürchte dich nicht und erschrick nicht!" Das Jahr nahet sich zum Ende. Wie schnell ist es vergangen. Das Laub steht in voller Farbe an den Bäumen; etliches fällt schon ab.

Es erinnert uns auch an unser Ende. Bin ich bereit? Bist Du? Gott helfe uns, bereit zu sein, wenn er ruft. Das Wetter war sehr günstig, wir hatten immer genügend Regen. Die Ernte war sehr gut. Der Ertrag war beinahe zu groß. Vieles konnte nicht eingeheimst werden. Einmal fehlten willige Arbeiter, so auch der Absatz. Jetzt ist man fleißig daran, die Wintertrauben einzusammeln. Große Maschinen tun die Arbeit, Tag und Nacht. Manche, die keinen Kontrakt mit der „Vinery" gemacht haben, werden nicht alles los werden.

Sonntäglich werden uns Ermunterungen, Zurechtweisungen und Tröstungen (die wir so nötig brauchen) von der Kanzel gebracht. Wenn man sich Zeit und Ruhe zum Nachdenken nimmt, wird man überwältigt von Gottes Liebe, Fürsorge und Leitung. Ich sitze recht oft in meiner Einsamkeit, denke nach und weine vor dem Herrn.

Doch dann tritt der Herr auf den Plan und hilft uns immer wieder. Wenn der Herr will, so will ich mal eine Erholungsreise machen. Morgen gedenke ich die Reise anzutreten. Zuerst will ich unsere Kinder in den USA besuchen. Ich habe auch große Lust, British Columbia zu besuchen. Habe da so viele Menschenkinder, die mich lieben und kennen. Kann und sollte das werden, würde mir sehr recht sein. Doch nun muß ich schließen, das andere Mal mehr.

Seid alle recht herzlich gegrüßt und Gott befolhen,

John P. Klassen, Korr.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway **Winnipeg 16, Manitoba**

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Telefon: 334-4311

La Glace . . . .

(Fortsetzung von Seite 6-4)

Recht, das Leben der Gläubigen zu gefährden, indem wir ihre Namen in unseren Zeitschriften veröffentlichen und wie wir nur so die kommunistischen Machthaber zwingen könnten, ihre Verfolgung der Christen einzustellen, ist mir unglaublich. Philipper ist mir besonders viel wert und besonders in dem: "The Living New Testament", Kapitel 3, Vers 7 bis 14 einschließend, ist unterstrichen und ich lernte es auswendig. Wir stimmen nicht mit Pastor Wurmbrandts Ansichten über die registrierte Kirche überein.

Mir ist die Mennonitische Rundschau lieb und wert, und ich lese sie ganz. Besonders wichtig war mir der Artikel: „Die Tiefe der Gottheit" in Nummer 37. Möchte etwas daraus wiedergeben: „Der Urquell alles Lebens und Wesens ist Gottes unermeßliche und tiefe Liebe. Wer die Wurzeln seines Glaubens in dieser Liebe verankert hat, der kann auch reichlich Früchte der Liebe zeitigen. Möchten wir doch tief hineindringen in sein Wort, so wie die Wurzeln tief in die Erde eindringen, um immer neue Lebenskraft aus ihr zu schöpfen. Das persönliche Erleben Gottes muß im Mittelpunkt unseres Forschens in die Tiefen der Gottheit stehen."

Einen Gruß an die Redaktion und die Leser!

Frau H. Sukkau
R.R. 1, Sexsmith, Alberta.

Morden, Manitoba

Gruß an die werten Leser, den Editor und seine Helfer, auch an alle Berichterstatter mit Jesaja 30, 15: „Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein."

Wenn man mit Kindern Gottes spricht, besonders mit älteren, dann hört man immer wieder: „Wir können es nicht verstehen und können nicht mit allem mitgehen." Dadurch kam ich auf obiges Wort zum Gruß.

Wir als MB-Gemeinde zu Morden haben viel Ursache zu danken. Wie die Leser wissen, mußten wir unseren Leiter abgeben. Doch der Herr hat unsre Gebete erhört und uns in Br. Victor Neufeld wieder einen Leiter geschenkt.

Die Geschwister haben zwei Jungen, 5 und 3 Jahre alt. Br. Neufeld wurde am 12. Oktober die Leitung feierlich übergeben. Ich will es nicht ins einzelne beschreiben, viele wissen ja, was damit verbunden ist.

Am 10. Oktober feierten wir unser Erntedank- und Missionsfest. Die Brüder Joe Wiebe und Victor Toews, Winnipeg, waren unsere Redner. Hatten einen großen Segenstag.

Sonntag, den 12. Oktober, besuchte uns abends eine Gruppe von Domain mit ihrem Leiter, Br. J. J. Neufeld. Diese sang viel und gut. Wir wurden erquickt. Br. Neufeld brachte uns eine Botschaft, der Abend gereichte uns allen zum Segen.

Jetzt kommt wieder alles ins Gehen. Der Sommer mit all seinen Ferien ist zu Ende. Und die Geschwister bleiben mehr zu Hause. Viele sind hier umhergefahren. Geschwister A. H. Voth, John Isaak und W. J. Wiebe sind jetzt im Westen; letztere wollen bis British Columbia. Möchte der Herr sie bewahren und glücklich nach Hause bringen. Wir wollen auch immer unserer alten und kranken Geschwister fürbittend gedenken, doch wenn es erst über 80 und 90 Jahre geht, findet sich viel Schweres. Aber der Herr hat versprochen, uns nicht zu verlassen noch zu versäumen.

Auch die Schwesternvereine haben wieder angefangen. Der Eben-Ezer-Verein (die älteren Schwestern) hatte kürzlich einen erfolgreichen Missionsausruf. Im September mußten sie eine Schwester (Sara Wiebe) durch den Tod abgeben. Dieses machte eine große Lücke in ihrem Verein, war sie doch die einzige, die in ihrem Verein das Auto fuhr und immer Schwestern mitnahm. Ihr Andenken bleibt im Segen.

H. J. Boldt, Korr.

Es gab Jahrhunderte, wo die Menschheit mit verbundenen Augen geführt wurde — von einem Gefängnis ins andere. Es gab andere Jahrhunderte, wo Gespenster die ganze Nacht polterten und umstürzten, und am andern Morgen war gar nichts verrückt. Es kann keine anderen Jahrhunderte geben als solche, wo Individuen sterben, wenn Völker steigen, wo Völker zerfallen, wenn das Menschengeschlecht steigt, wo dieses sinkt, stürzt, endigt mit der verstiebenden Kugel. — Was tröstet uns?
Im Nebel ruhet noch die Welt,
noch träumen Wald und Wiesen:
bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
den blauen Himmel unverstellt,
herbstkräftig die gedämpfte Welt
in warmem Golde fließen.

Eduard Mörike

Aus Leserbriefen

An die Mennonitische Rundschau!

Ein Gruß mit 1. Petri 1, 13: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi."

Wir sind so dankbar, daß wir noch die paar deutschen Zeitungen haben. Wir lesen alles gern, die guten Predigten, Reiseberichte usw. Wir werden mehr mit den anderen Ländern bekannt, von denen wir in unserer Zeit noch nicht so viel lernten. Das geht uns sehr schön, die Landkarte oder den Atlas neben uns, und wir wissen genau, wo unsere Menschen überall gewesen sind. Und wie schön alles beschrieben wird! Auch von E. Ratzlaff lesen wir sehr gern mit viel Liebe. So frei und wahrheitsgemäß, das haben wir gern. Alles ist gut und schön.

Wir bestellen diese Zeitung noch wieder auf ein Jahr und schicken das Geld mit ein.

Bergen Sisters
Box 701
Winkler, Manitoba

Aus aller Welt

USA — Mit 47 gegen 33 Stimmen hat der amerikanische Senat den Zusatzantrag von Senator Howard Cannon zur „Lex Hickenlooper" angenommen, der den Präsidenten verpflichtet, allen Ländern, die US-Eigentum enteignen, jede Hilfe zu streichen. Der Zusatzantrag Cannons, der sich offensichtlich auf die Enteignung der amerikanischen Kupferbergwerke in Chile bezieht, schreibt den Entzug jeglicher Unterstützung vor, solange keine angemessene Entschädigung gezahlt worden ist. Die „Lex Hickenlooper" hatte dem Präsidenten die freie Entscheidung überlassen.

— Nicht von dem Weg, den er erwartet hatte, aber von der Höhe des Sieges, den Premierminister Heath bei seinem Kampf um den EWG-Beitritt errang, zeigt man sich in Washington beeindruckt. Es ist in amerikanischer Sicht ein persönlicher Triumph für Heath, die verdiente Krönung zehnjähriger geduldiger Bemühungen und zäher Verhandlungen.

Die Nixon-Administration weiß, daß mit diesem „monumentalen Ereignis", wie es die „Washington Post" nennt, das Ringen noch längst nicht zu Ende ist. Sie ist sich klar, daß ein langwieriger, legislativer Prozeß bevorsteht, um die britischen Gesetze mit den EWG-Bestrebungen zu synchronisieren.

Es erscheint den Amerikanern fraglich, ob Heath dabei von denselben Labour-Abgeordneten unterstützt werden wird, die in der historischen Sitzung des Unterhauses an seiner Seite waren. Eine absolute Garantie, daß Großbritanniens EWG-Beitritt Tatsache wird, vermag Washington noch nicht zu erkennen. Aber es bescheinigt dem Premierminister, daß er mit dieser Grundsatzentscheidung die schwerste Hürde gewonnen und eine starke psychologische Ausgangsposition für die zweite Phase seines Kampfes besetzt hat.

* * *

Kuba — Der sowjetische Ministerpräsident Kossygin hat mit dem kubanischen Regierungschef Fidel Castro „die bilateralen Beziehungen sowie die Ausweitung und Vertiefung der politischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit" erörtert. Vor Bauarbeitern sprach Kossygin von einer schnellen Übereinkunft mit Castro. Nach Angaben gutunterrichteter osteuropäischer Kreise in Havana benötigt Kuba vor allem ein Investitionsprogramm für die Errichtung neuer Fabriken.

* * *

Holland — Am vierten und letzten Tag ihres Staatsbesuches in der Bundesrepublik haben Königin Juliana und Prinz Bernhard der Niederlande am 29. Oktober Münster besucht. Nach Ankunft des Sonderzuges von Hamburg wurden die königlichen Gäste vor dem Domportal von Bischof Heinrich Tenhumberg begrüßt, der sie dann zu der hinter dem Domchor liegenden Kapelle mit dem Grab des als „Löwen von Münster" bekanntgewordenen Kardinals Graf von Galen geleitete.

Schätzungsweise 15 000 Münsteraner bereiteten der niederländischen Königin einen herzlichen Empfang. Durch ein Spalier jubelnder und winkender Zuschauer gingen die Gäste zu dem rund 400 Meter entfernten historischen Friedenssaal, in dem 1648 mit der Beendigung des dreißigjährigen Kriegs auch die Unabhängigkeit der Vereinigten Niederlande besiegelt wurde. Hier überreichte ihr der Oberbürgermeister von Münster, Albrecht Beckel, einen zeitgenössischen Stich des Gemäldes des niederländischen Malers Gerhard Ter Borch, der die Beschwörung des niederländisch-spanischen Friedens im Friedenssaal zu Münster festgehalten hat.

Ganz unprotokollarisch ging Königin Juliana dann auf den Balkon des Rathauses, um der auf dem Platz versammelten Menge für die Huldigungen zu danken.

* * *

Finnland — Mit dem Abbruch der Verhandlungen in der finnischen Regierungskoalition über Agrarsubventionen stand am 29. Oktober in Helsinki fest, daß das Kabinett Karjalainen zurücktritt, der Reichstag aufgelöst und Neuwahlen für den 2. und 3. Januar ausgeschrieben werden.

Ministerpräsident Karjalainen hat dem Reichstag offiziell den Rücktritt seines Kabinetts angekündigt.

Bis zur letzten Minute waren die finnischen Koalitionsparteien — Sozialdemokraten und Zentrum — bemüht, einen Sturz der Regierung abzuwenden. Der Zentrumsvorsitzende Johannes Virolainen hatte am Morgen einen „endgültigen Vorschlag" zur Behebung der Kontroverse um die Landwirtschaftspolitik vorgelegt. Das Zentrum unterstützt Forderungen der Landwirte nach einem Ausgleich, der ihnen durch einen Lohn- und Preisstopp entstandenen Verluste. Die Sozialdemokraten lehnen dies ab.

* * *

England — Schon einen Tag nach dem großen EWG-Sieg der britischen Regierung im Unterhaus hat man in London begonnen, die nächste Phase der Beitrittsprozedur anzusteuern: die Verabschiedung der Anpassungsgesetze. In beiden Parteien herrscht kein Zweifel darüber, daß diese Hürde schwieriger zu nehmen sein wird als die Grundsatzentscheidung im Unterhaus, wo sich die Abgeordneten mit 356 gegen 244 Stimmen unerwartet eindeutig für den Beitritt Großbritanniens zur EWG entschieden.

Die zweite Phase wird Anfang nächsten Jahres beginnen und sich wahrscheinlich bis Ende 1972 hinziehen, bevor Großbritannien endgültig die Römischen Verträge unterzeichnen kann. Wie erfolgreich die konservative Regierung in dieser zweiten Beitrittsstufe operieren kann, wird in hohem Maße davon abhängen, wie die Labour Party den tiefen Schock der Abstimmungsniederlage im Parlament überstehen wird. Oppositionsführer Harold Wilson hat bisher jeden Kommentar zu diesem Ergebnis abgelehnt.

Die Labour Party befindet sich zur Stunde in ihrer schwersten parlamentarischen Krise seit 40 Jahren. Die Tatsache, daß sich 69 Abgeordnet bei dieser Abstimmung der Fraktionsdisziplin widersetzten und gegen die eigene offizielle Parteipolitik stimmten, ist seit den Tagen des umstrittenen Labour-Premier Ramsey MacDonald ohne Beispiel. Da sich außerdem noch 20 weitere Abgeordnete der Stimme enthielten, hat praktisch jeder vierte der 289 Labour-Parlamentarier seinen Protest an der Europapolitik Harlod Wilsons offen zum Ausdruck gebracht.

* * *

Belgien — Chancen und Gefahren des künftig von sechs auf zehn Mitglieder vergrößerten Wirtschaftsriesen EWG stehen im Mittelpunkt der meisten amtlichen und inoffiziellen Stellungnahmen am Sitz der EWG-Kommission in Brüssel zur Entscheidung des britischen Unterhauses.

Daß die für die meisten Beobachter in dieser Höhe überraschende Mehrheitsentscheidung die Aufgaben und Probleme der künftigen Zehnergemeinschaft angesichts der internationalen Währungs- und Handelskrise bei aller Begeisterung über den britischen Beschluß besonders verdeutlicht hat, zeigt vor allem die Stellungnahme des Präsidenten der EWG-Kommission, Franco M. Malfatti.

Die Gemeinschaft werde, so erklärte Malfatti, schon sehr bald vor der Aufgabe stehen, die Verantwortung zu definieren, die sie in der Welt übernehmen wolle. Vom Beitritt Großbritanniens erwartet Malfatti für die Lösung dieser Aufgabe einen wesentlichen Beitrag. Englands Rolle, sein wirtschaftliches und politisches Gewicht, seine Phantasie, Mut und demokratische Traditionen könnten die Gemeinschaft nur stärken.

* * *

Frankreich — Politische Kreise und die Öffentlichkeit in Frankreich haben den Entscheid des britischen Parlaments einhellig begrüßt. Eine offizielle Stellungnahme über den persönlichen Glückwunschbrief Präsident Pompidous an Premier Heath hinaus wurde nicht abgegeben. Regierungskreise wiesen darauf hin, daß ein positives Ergebnis erwartet worden sei, die Höhe der Mehrheit jedoch überrascht habe.

Mit einem endgültigen Beitritt der Briten wird jedoch nicht vor Mitte des Jahres 1973 gerechnet. Es bleiben nach französischer Ansicht noch viele Fragen zu lösen, unter denen die künftige Rolle des Pfundes als die bisher am wenigsten geklärte bezeichnet wird. Die Tatsache, daß nun die letzten Hindernisse in Großbritannien selbst gefallen sind, wird aber als ein großer Fortschritt auf dem Wege zur Erweiterung der Gemeinschaft und als ein persönlicher Erfolg des Premierministers gewertet.

Frankreich habe diese Entwicklung, so heißt es, seit der Haager Gipfelkonferenz gewünscht und aktiv betrieben. Man erinnert an das Treffen Heath—Pompidou in Paris im Mai, dessen positiver Ausgang dem britischen Premierminister die Durchsetzung seiner proeuropäischen Politik erleichtert habe.

Es fehlt nicht an Stimmen, die darauf hinweisen, daß der britische Beitritt die Gewichte innerhalb der Gemeinschaft verschieben und auch auf das französisch-deutsche Verhältnis einwirken wird.

* * *

Italien — Italien, dessen Regierungen sich seit 1961 beharrlich für den EWG-Beitritt Großbritanniens eingesetzt haben, betrachtet das positive Votum im Ober- und Unterhaus nicht zuletzt auch als einen Erfolg seiner eigenen Europa-Politik.

Vom Quirinal über das Amt des Ministerpräsidenten bis zum Außenministerium werden in den Kommentaren der führenden Politiker durchweg Befriedigung und die Hoffnung geäußert, daß die Londoner Entscheidung der europäischen Einigung neue Impulse geben wird.

Die Italiener sehen den britischen EWG-Beitritt vor allem unter zwei Gesichtspunkten:

Sie erblicken darin eine Garantie für die demokratische Entwicklung des vereinigten Europas, die einem eventuellen Hegemonialstreben eines einzelnen Mitgliedstaates oder einer Staatengruppe einen Riegel vorschiebt.

Sie hoffen zum anderen auf eine wirtschaftliche wie politische Stärkung der europäischen Gemeinschaft in ihrem Verhältnis gegenüber den USA, aber auch gegenüber dem Osten.

* * *

Deutschland — Manfred Rommel (43), Sohn des Generalfeldmarschalls Erwin Rommel, wird am 1. November Ministerialdirektor im baden-württembergischen Finanzministeirum und damit ständiger Amtsvertreter des Ministers. Bisher hatte er im Stuttgarter Staatsministerium die Grundsatz- und Planungsabteilung geleitet und auch in parteipolitischen Fragen als Ministerpräsident Filbingers „Chefberater" gegolten. Rommel ist Vorstandsmitglied des CDU-Landesverbandes Baden- Württemberg.

— Der Schweizer Sprachwissenschaftler Professor H. G. Keller, der gegenwärtig an der Ohio State University in den USA lehrt, hat einen Ruf an die Universität Göttingen abgelehnt. In einem Schreiben an das niedersächsische Kultusministerium begründete Keller diesen Schritt damit, daß Studenten der Fachschaft Romanistik ihm mitgeteilt hätten, die von ihm — Keller — vertretene Fachrichtung und ihre Methoden seien bei ihnen „unerwünscht".

Keller teilte dem Ministerium mit, er habe den Eindruck, in der Praxis werde es für ihn in Göttingen kaum eine Freiheit von Forschung und Lehre geben. Ein weiterer Grund sei seine Ablehnung des neuen niedersächsischen Universitäts-Vorschaltgesetzes.

— Ein Defekt an der Zuleitung hat nach den bisherigen Ermittlungen die Explosion auf dem Tankschiff „Maintank 5" ausgelöst, bei der in der Nacht zum 29. Oktober im Offenbacher Ölhafen drei Menschen getötet und zwei weitere verletzt wurden.

Der Schiffsführer, der 30jährige Hermann Krebs aus Dorfprozelten (Main), hatte zusammen mit einem Matrosen damit begonnen, 410 000 Liter Superbenzin, die das Schiff geladen hatte, in die Bunker eines Treibstofflagers hinüberzupumpen, als aus der Zuleitung Benzin austrat. Einige Tropfen fielen auf das glühendheiße Auspuffrohr der Pumpanlage. Eine Explosion mit einer viele Meter hohen Stichflamme riß einen Teil des Schiffes auseinander und setzte es in Brand.

Die 25jährige Frau des Schiffsführers sprang über Bord. Sie wurde von der sofort alarmierten Feuerwehr zwar aus dem Wasser geholt, starb aber auf dem Wege in ein Krankenhaus. Ihre beiden Söhne Jürgen (4) und Harald (18 Monate) fand man später verbrannt in den Schlafkojen. Schiffsführer und Matrose kamen mit Verletzungen davon.

— In der Nacht zum 29. Oktober ist an der Berliner Sektorengrenze nahe dem Bezirk Kreuzberg ein Flüchtling niedergeschossen und vermutlich getötet worden.

Die drei alliierten Stadtkommandanten in West-Berlin haben in einer gemeinsamen Erklärung gegen die Schüsse an der Mauer protestiert. Darin heißt es, der vorsätzliche Gebrauch von Feuerwaffen im Herzen einer großen Stadt sei eine „Quelle ernster Sorge" für die Unterzeichner. Sie hätten die große Zahl von Zwischenfällen in den letzten beiden Monaten vermerkt, in denen Ostberliner Wachen in der Nähe der Mauer Feuer auf Männer und Frauen eröffneten. Derartige Handlungen ließen ganz

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Der Ratschluss Gottes

Von H. H. Janzen

(8. Fortsetzung)

Ein neuer Himmel und eine neue Erde

Unsere Erde, auf der wir wohnen, ist einmal als ein wunderbares Werk aus der Hand des großen und allmächtigen Schöpfers hervorgegangen. Gott selbst konnte von ihr sagen: Es ist alles sehr gut. Wir wissen nicht, wie lange der erste Mensch vor seinem Fall in die Sünde auf dieser Erde gelebt hat. Klar ist, daß es länger als nur einige Stunden oder wenige Jahre gewesen ist. Herrlich muß sein Leben auf dieser Erde gewesen sein. Für seinen Unterhalt brauchte er nicht zu sorgen, Gott ließ im Garten Eden genug wachsen, wovon er essen durfte. Gewiß bedurfte er auch nur wenig Nahrung, denn sein Leib war nicht durch die Sünde geschwächt, und er genoß die Urkraft, die Gott in ihn hineingelegt hatte. Krankheit war ihm unbekannt, denn diese ist eine Folge der Sünde und ein Vorbote des Todes, den Adam auch nicht kannte. Die klimatischen Verhältnisse müssen ideal gewesen sein, denn die ersten Menschen bedurften keiner Kleider. Frost und Hitze gab es also nicht. Wahrlich, dieses waren wirklich paradiesische Verhältnisse. Kein Wunder träumt doch der Mensch auch heute noch von einem Paradies und sucht es, wiewohl er es nie findet.

Die Sünde hat alles zerstört. Sie brachte Feindschaft in die Welt, und zwar zunächst zwischen dem Menschen und der Schlange, später allen Tieren, und dann, was noch trauriger ist, auch zwischen Mensch und Mensch. Kain wurde zum ersten Brudermörder. Wieviel Menschenblut hat unsere Erde schon seit jener Zeit getrunken, und noch ist kein Ende des Brudermordens in Sicht. Verschiedentlich stand ich in Europa auf einem Soldatenfriedhof aus den beiden Weltkriegen. Es ist ein eigentümliches Gefühl, das das Herz beschleicht, wenn man die tausende von weißen Kreuzen in Reih und Glied auf einem solchen Friedhof sieht. Jedes Kreuz trägt den Namen eines im Kriege gefallenen Soldaten, der zu Hause Vater und Mutter, Geschwister, eine Braut oder vielleicht auch eine Frau hatte, als er in den Krieg zog. Nun ist er gefallen und daheim weinen die Hinterbliebenen. Die Lücke ist nicht mehr auszufüllen. Man fragt sich dann: Und warum dieses alles? Warum mußte er sein junges Leben lassen und liegt nun unter der Erde und wartet auf den Tag der Auferstehung? Warum? Wegen der Feindschaft, die der Sündenfall in die Welt gebracht hat, hat er sein junges Leben lassen müssen.

Die Erde, die vor dem Sündenfall fruchtbar dem Menschen diente, widersetzt sich jetzt seinem Bemühen, sein Brot zu erwerben, und der Acker trägt Dornen und Disteln. Allerlei Insekten zerstören seine Ernte und die Elemente toben oft wider ihn. Das Leben des Menschen auf dieser Erde ist zu einem Existenzkampf geworden. Ein Paradies gibt es auf Erden nicht mehr.

Der gottbegnadete Prophet des Alten Testamentes, Jesaja, schreibt im 65. Kapitel seines Buches eine Verheißung Gottes, die dem armen gefallenen Menschen Hoffnung auf eine bessere Zukunft geben soll. Gott spricht dort durch den Propheten: „Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen." Dann heißt es weiter, in Kapitel 66, 22: „Denn gleichwie der neue Himmel und die neue Erde, die ich mache, vor mir stehen, spricht der Herr, also soll auch euer Same und Name stehen." Diese Verheißung Gottes hat allen Gläubigen alter und neuer Zeit in ihrem Kampf um ihre Existenz hier auf dieser alten Erde, immer neuen Mut gegeben. Sie trösteten sich mit dem Gedanken: Es kommt noch einmal anders. Gott wird eine neue Erde und einen neuen Himmel schaffen, wo es keine Spuren der Sünde mehr geben wird. Wie anders können wir verstehen, was wir in Hebräer 1 von Abraham lesen: „Durch den Glauben ist er (Abraham) ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande als in einem fremden und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung; denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist."

Der Herr Jesus hat nach Matthäus 19, 28 gesagt: „Wahrlich, ich sage euch: Ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, werdet in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf 12 Thronen und richten die 12 Geschlechter Israels." Petrus schreibt in seinem zweiten Brief: „Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen. So nun das alles vergehen soll, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilt zu der Zukunft des Tages des Herrn, an welchem die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden? Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt." Ja wir warten alle. Die Kreatur sehnt sich nach der Offenbarung der Kinder Gottes und mit derselben auch nach einer neuen Weltordnung auf der neuen Erde und auch wir selbst sehnen uns nach unseres Leibes Erlösung, nach der Auferstehung und Verwandlung, die die neue Weltordnung ankündigt. Gelobt sei Gott für diese herrliche Hoffnung, die wir haben.

In der Offenbarung 21, 1 lesen wir folgenden Bericht des Sehers Johannes: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr." Nach Petri Worten sollen die Elemente der Erde und des Himmels vor Hitze schmelzen und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen. Die Elemente sind die Bestandteile der Erde und des Lufthimmels, um den es hier sehr wahrscheinlich geht. Er ist ja durch die Gegenwart Satans und seiner Engel, die hier ihren Wohnsitz haben, verunreinigt und bedarf der Reinigung genauso wie die Erde. Die furchtbare Hitze, die der Herr senden wird, wird alles zerschmelzen. Die Erde wird ein feuriger Ball werden. Alles, was auf der Erde ist, wird verbrennen. Jede letzte Spur der Sünde, die diese auf der Erde zurückgelassen hat, wird verschwinden, verbrennen. Davon wird dann auch der Lufthimmel oder der atmosphärische Himmel betroffen. Die Planeten und Sterne, die zum Orbis (Kreis) unserer Erde gehören, werden von dieser Katastrophe ebenfalls betroffen. Die Offenbarung berichtet, daß die Sonne und der Mond ihren Schein verlieren und daß die Sterne vom Himmel fallen werden. Die Sterne werden wahrscheinlich explodieren und als Meteore im unbegrenzten Weltall verschwinden. Petrus schreibt von einem „großen Krachen", wovon diese Katastrophe begleitet sein wird.

„Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde." Mich dünkt, ich höre einen Ton der Freude, des Triumphes des Sehers aus diesen Worten. Das Alte, mit all seinem Leid, den vielen Kämpfen, dem schmerzhaften Unterliegen, und vielem anderen, ist vergangen. „Siehe, ich mache alles neu", lesen wir in Vers 5 des 21. Kapitels der Offenbarung. Nicht nur der innere Mensch wird von ihm in der Wiedergeburt erneuert, sondern auch der Leib in der Auferstehung und die Erde und der Himmel ebenfalls am Ende der Tage. „Und das Meer ist nicht mehr." Manche Ausleger wollen hier schlußfolgern, daß das Meer, wie es war, nicht mehr ist, sondern daß auf der neuen Erde auch ein neues Meer sein wird. Ich kann mich dieser Auslegung nicht gut anschließen. Nach meiner Meinung ist das Meer ein stummer Zeuge des Gerichtes Gottes, welches in der Urzeit über die Erde kam und sie ganz bedeckte. Wie anders können wir uns den zweiten Vers aus 1. Mose 1 erklären, wo wir lesen: „Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser." Die Erde war also wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Ich habe immer dafür gehalten, daß Gott nichts wüstes und leeres schafft, und bei ihm, wie auch in ihm, ist keine Finsternis. Daher muß obiges eine Gerichtssituation gewesen sein. Dazu aber gehörte auch das Wasser, welches die ganze Erde bedeckte, zu diesem Gericht. Später kam die Sintflut und bedeckte die Erde zum zweiten Male, wieder ein Gericht Gottes über die Erde.

Auf der neuen Erde wird es kein Meer mehr geben. Man überlege, wieviel Raum für die Bewohner der Erde das Fehlen des Meeres schaffen wird. Auf der neuen Erde wird die Gerechtigkeit Gottes im Leben der Menschen und aller Kreatur herrschen.

Wer werden wohl die Bewohner der neuen Erde sein? Die Schrift sagt nicht viel darüber. Eigentlich gibt es wohl nur zwei Verse in Offenbarung 21, die ganz kurz die Bewohner der neuen Erde erwähnen. Hier gilt es, unsere Wißbegierde einzubinden und uns zufrieden zu geben mit dem herrlichen Trost: Gott weiß es, und das genügt. In dem erwähnten Kapitel lesen wir: „Und die Stadt (das neue Jerusalem) bedarf keiner Sonne noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm. Und die Nationen, die da selig werden, wandeln in ihrem Licht; und die Könige auf Erden werden ihre Herrlichkeit in sie bringen . . . Und man wird die Herrlichkeit und die Ehre der Nationen in sie bringen." Nach diesen Worten werden auf der neuen Erde Nationen und Könige leben. Sie bringen ihre Herrlichkeit und Ehre in das neue Jerusalem, sehr wahrscheinlich, um das Lamm und Gott zu ehren und ihm zu huldigen. Ein weiterer Ausspruch in Offenbarung, Kapitel 22, scheint diese Deutung zu bekräftigen. Im Blick auf das Holz des Lebens, welches im neuen Jerusalem auf beiden Seiten des Stromes stand, wird uns gesagt, daß seine Blätter zur Heilung (Luther: Gesundheit) der Nationen dienen. Die Bewohner im neuen Jerusalem bilden keine Nationen mehr. Sie waren schon auf Erden alle eins in Christus und in der Gemeinde gibt es keinen Juden noch Griechen, keinen Knecht noch Freien, keinen Mann noch Frau. Somit können diese Blätter nicht der Gemeinde dienen, deren Wohnsitz in dieser Stadt ist, sondern den Nationen, die auf Erden wohnen. Im tausendjährigen Reich bekehren sich ganze Völker zu Christus. Sie erreichen wieder das vorsintflutliche Alter. Viele werden nicht zu sterben brauchen, denn nur solche werden in jenem Reich sterben, die gesündigt haben. Jesaja schreibt dazu in Kapitel 65, 20: „Es soll dort alsdann keinen Säugling von wenigen Tagen und keinen Greis mehr geben, der seine Tage nicht voll auslebte; sondern der Jüngste soll als Hundertjähriger sterben und, wer nur hundert Jahre alt wird, als ein vom Fluch getroffener Sünder gelten." Diese bekehrten Völker nun, die im tausendjährigen Reich nicht sterben, sind aber noch nicht verwandelt. Wohl sind sie ohne Sünde, aber der Leib ist noch nicht verklärt. Sie kommen auf die neue Erde und bewohnen sie. Sie haben Verbindung mit dem neuen Jeru-

Gesangbuch

der

Mennoniten-Brüdergemeinde

Eine Neuauflage dieses Buches in deutsche Sprache ist jetzt gedruckt worden. Es ist in rotem und schwarzem Einband erhältlich. Preis $4.65 zusätzlich Versandkosten. Bestellungen richte man an:

THE CHRISTIAN PRESS

159 Henderson Highway — Winnipeg 5, Manitoba

R2L 1L4

salem und tragen ihre Herrlichkeit und Ehre dort hinein und essen von den Blättern des Holzes des Lebens. Der Genuß dieser Blätter hat eine besondere Wirkung an ihrem Leibe. Es geschieht mit ihnen das, was Adam widerfahren wäre, hätte er im Paradiese von dem Baume des Lebens genossen. Er hätte dadurch das ewige Leben erlangt. Daher vertrieb Gott ihn ja auch aus dem Paradiese, damit er in seinem gafellenen Zustande nicht von diesem Baume esse und ewig lebe. Genuß der Blätter vom Holz des Lebens bewirkt es, daß die Leiber der Gerechten auf der neuen Erde verwandelt werden und sehr wahrscheinlich kommen sie dann auch als Bewohner in das neue Jerusalem. Ein gewisser amerikanischer Ausleger der Offenbarung vertritt die Meinung, daß die Menschen auf der neuen Erde sich vermehren werden und daß Gott die Absicht habe, nicht nur die Erde mit Menschen zu füllen, sondern auch andere Planeten im Universum mit Menschen besiedeln wird. Das Gebot der Vermehrung gab Gott Adam vor dem Sündenfall und hat die Vermehrung aus dem Grunde zunächst auch nichts mit der Sünde zu tun. Erst durch den Sündenfall hat die Sünde dieses Gebiet des menschlichen Lebens unter ihren bösen Einfluß genommen.

Als ich in einem meiner Vorträge über das prophetische Wort davon sprach, daß die Gemeinde in der Ewigkeit mit dem Herrn Jesus regieren werde, fragte mich nachher einer meiner Hörer, wer denn da sein würde über den, oder die, die Gemeinde würde herrschen können. Hier liegt wohl die Antwort auf jene Frage. Auf der neuen Erde werden Nationen mit Königen leben. Die Gemeinde dagegen wohnt dann im Neuen Jerusalem, der Hauptstadt des Universums, wo auch der König aller Könige, Christus, und Gott der Vater seinen Thron haben wird. Von hier geht dann das Regiment über alles was lebt im ganzen Weltall, und die Gemeinde hat teil daran. „Und sie werden mit ihm regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit."

(Schluß folgt)

Woodrow, Saskatchewan

Ich grüße den Editor und alle Rundschauleser mit 1. Joh. 4, 9: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen."

Nach langem Ausbleiben möchte ich auch wiederum von hier berichten. freuen uns als Gemeinde, daß die Gottesdienste nach den Sommerferien wiederum mehr besucht werden. Das Brot des Lebens wird uns sonntäglich von unserem Prediger, Bruder H. C. Schroeder, dargereicht. Wir hatten auch mehrere Besucher. Aus Lodi, Calif., waren Geschwister Ed Baumback gekommen, die ihre Kinder Allen Engels besuchten; auch Schwester Carrie Boychook, die ihre Kinder Milton Ollenbergers, Erwin Groß und Tochter Ella Tibeau hier herum besuchte.

Die Ernte war über Erwarten, trotz wenig Regen. Die Scheunen sind überfüllt. Die Bauern hoffen, daß es mehr „Quotas" gibt, daß wenigstens das, was auf der Erde liegt, eingeheimst werden kann.

Am 4. August feierte unser kleines Städtchen ein "Home Coming". Es waren viele von nah und fern der Einladung gefolgt. Um 10.30 Uhr früh fing der Tag an mit einem "Inter-Faith"-Gottesdienst in der Gospel Chapel. Psalm 103, 1 diente zur Eröffnung des Festes, auch Jesaja 55, 6 bis 14, Luk. 15, 11—32. Die Brüder Gordon Lautermilch und LeRoy Engel dienten mit Duetts, und die ganze Versammlung sang mehrere passende Lieder, auch Prediger V. Watkinson von der United Church brachte ein Solo. Am Abend gab es noch ein Turkey Supper für alle Gäste und Freunde. Es wurden nahe an 500 Teller serviert.

Im Juli war südlich von Meyronne und Woodrow ein Orkan, von Hagel begleitet, durchgebraust, dessen Ende auch unser Städtchen Woodrow traf. Er hatte mehrere Gebäude total vernichtet, und hier in der Stadt hat er mehrere Schornsteine herabgerissen. Woimmer er ging, hat er bis 95 Prozent ausgehagelt.

Am 19. September feierten wir Erntedank- und Missionsfest. Es wurde mit Ps. 96 eröffnet. Als Gastredner war Prediger Henry J. Harder aus Saskatoon erschienen. Am Vormittag sprach er über: "What shall I return to the Lord" nach Ps. 116, 12; Matth. 15, und am Nachmittag über Ps. 90, Ps. 2 und 2. Mose 3 und 4: „Ein Krieg." Unser Prediger, Br. H. C. Schroeder, sprach über Phil. 3, 2. Kor. 5, 14 und 2. Kor. 1, 9: "Whatever will it take." Der Chor, ein Frauentrio und ein Männerquartett dienten mit passendem Gesang. Frau Nettie Schroeder brachte eine Geschichte für die Kinder. Wir hatten einen schönen Tag, auch in geistlicher Weise.

Am 24. und 25. September war J. J. Toews unter uns. Er teilte mit von seinen Besuchen der verschiedenen Missionsfelder. Es war sehr interessant, solchen Bericht von den Feldern zu hören. Ich glaube, es tat uns gut. Dann waren auch Missionare Ab. Taves aus Mali und Art Redekopps aus Nigeria hier und teilten von ihrer Arbeit mit. Wir sind dankbar für alle Besuche. Man lernt doch die Geschwister kennen und weiß, für wen wir beten müssen und sollen.

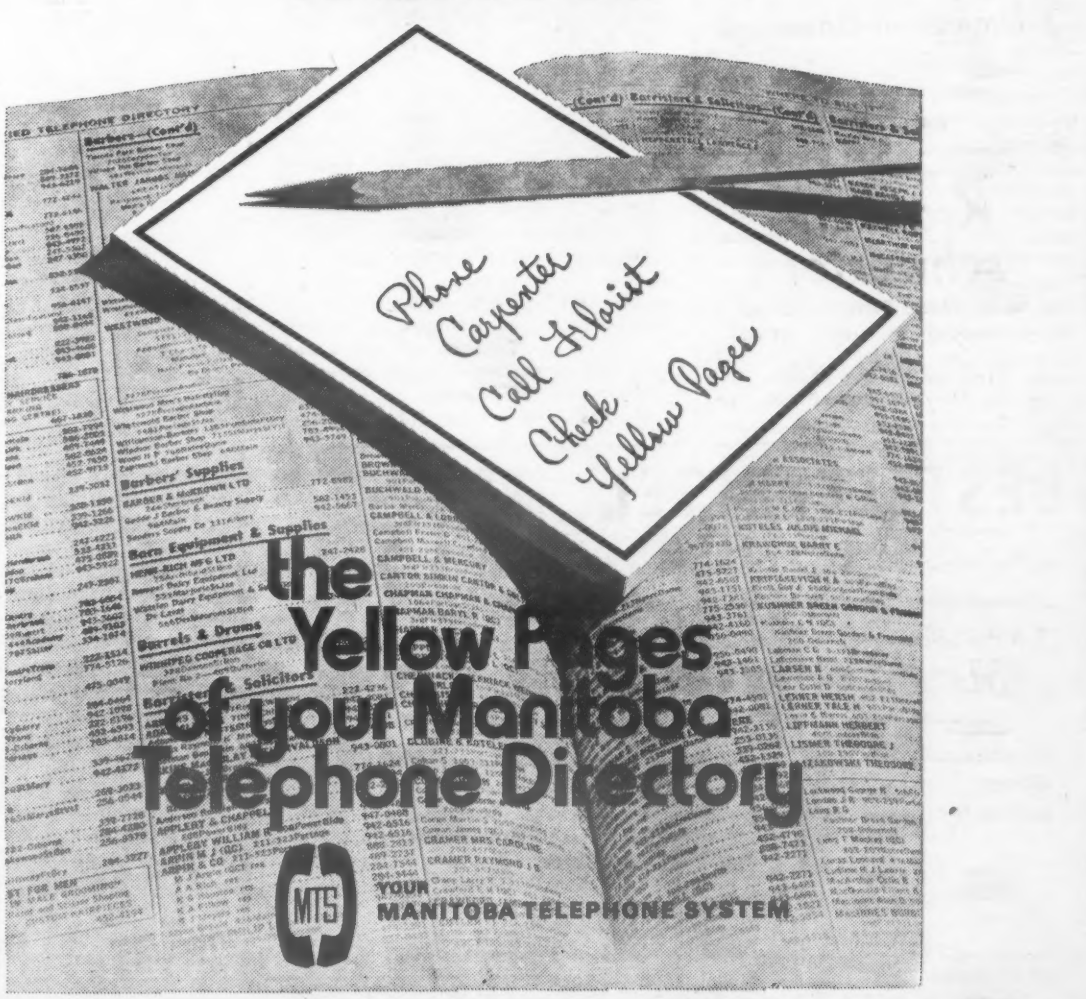
Am 1. Oktober hatten wir als Frauen für alle in der Umgebung ein "Fowel Supper", damit wir unser Missionsbudget erfüllen und mehr für die Mission tun können.

Am 3. Oktober unterhielten wir das Heilige Abendmahl, wo wir uns an Jesu Christi Tod und Auferstehung erinnern durften. Am Abend hatten wir ein Wunschprogramm vom Jugendverein, welches zur Abwechslung gut war. Für die letzten zwei Sonntage hatten wir die Missionsfilme über die Mission.

Am 17. Oktober hatte unser Frauenverein sein jährliches Missionsprogramm.

Von Kranken ist zu berichten, daß Marlon, jüngster Sohn der Geschwister Raymond Croissant, mit einem gebrochenen Bein im Regina Hospital ist, er geht aber, soweit mir bewußt, der Genesung entgegen.

Schwester E. P. Sutter, Korr.



POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Adressenänderungen:

Alte: Rev. J. H. Tießen
272 Ranee Ave.
Toronto 19, Ont.

Neue: P.O. Box 276
Parkhill, Ont.

* * *

Alte: D. H. Falk
R.R. 1, Box 215, Grp. 1
Winkler, Man.

Neue: Salem Home
Box 1210
Winkler, Man.

* * *

Alte: G. N. Kroeker
42558 Central Rd.
R.R. 1, Yarrow, B.C.

Neue: 32232 Pineview Rd.
Abbotsford, B.C.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

offensichtlich den von allen betroffenen Regierungen gehegten Wunsch nach Entspannung außer acht.

„Die Kommandanten fordern die verantwortlichen Behörden auf, mehr Interesse für das Leben unschuldiger Menschen zu zeigen und die zur Verhinderung weiterer Schießereien an der Mauer nötigen Maßnahmen zu ergreifen", heißt es in der Erklärung weiter.

Der CDU-Vorsitzende Barzel sagte in Bonn, „die Schüsse auf einen wehrlosen Flüchtling beweisen erneut, daß das Regime in Ost-Berlin von Entspannung und von Fortschritt für die Menschen in ganz Deutschland nichts wissen will". Dieses Vorgehen der Ostberliner Seite sei auf das schärfste zu verurteilen. Es passe nicht zu den immer wiederkehrenden Beteuerungen, man wolle dem Frieden und der Entspannung dienen. Barzel forderte die Bundesregierung auf, bei dem nächsten innerdeutschen Gespräch „aufs schärfste gegen dieses unmenschliche Verhalten" der Ostberliner Seite zu protestieren.

Mit scharfen Worten reagierte der Berliner Senat. Wiederum sei demonstriert worden, mit „welcher Brutalität ein Menschenleben machtpolitischen Zwecken" untergeordnet werde.

* * *

Polen — Das deutsch-polnische Verhältnis ist nach Ansicht des CDU-Bundestagsabgeordneten Elmar Pieroth keineswegs so „rosig", wie es die Bundesregierung immer darzustellen versuche. Der Oppositionskritiker sagte in Bonn nach einem einwöchigen Informationsbesuch in Polen, man sei dort allgemein davon enttäuscht, daß sich die nach der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Vertrages gehegten Erwartungen auf verbesserte Wirtschaftsbeziehungen bisher nicht erfüllt hätten. Von den erhofften umfangreichen Kooperations- und Handelsangeboten deutscher Unternehmen sei praktisch noch nichts zu erkennen.

„Bei Gesprächen mit Polen ist klargeworden, daß eine fruchtbare wirtschaftliche Beziehung zwischen beiden Ländern illusorisch bleibt, solange nicht die politischen Beziehungen auf vertraglicher Basis verbessert sind", erklärte Pieroth.

* * *

UdSSR — Auf einem letzten, ursprünglich nicht vorgesehenen Treffen unter vier Augen, das beinahe drei Stunden dauerte, haben Präsident Pompidou und sein sowjetischer Gast Breschnjew am 29. Oktober noch einmal über eine europäische Sicherheitskonferenz gesprochen.

Als neues Thema kam diesmal die Reduzierung von Truppen in Mitteleuropa hinzu. Das Gespräch wurde nach Angaben eines französischen Sprechers „außerordentlich vertieft".

Angaben über den Inhalt wurden nicht gemacht. Pompidou und Breschnjew verabschiedeten sich hinterher auf der Gartenterrasse des Elysée-Palais vor den Fernsehkameras ungewöhnlich herzlich voneinander. Auf Wunsch Breschnejews, der am Morgen ein Zweigwerk der Renault-Automobilfirma bei Paris besichtigt hatte, wurde der Rest des Besuchsprogramms, eine Picasso-Ausstellung und eine Autofahrt durch Paris, gestrichen. Am Abend sprach Breschnejew 22 Minuten lang über die beiden Fernsehprogramme zum französischen Volk.

* * *

Südafrika — Zum erstenmal in der Geschichte Südafrikas und der Apartheid besuchen zwei Regierungschef halbautonomer „Bantustans" vom 1. bis 14. November die Bundesrepublik: Chief Gatsha Buthelezi, „erster Mann" von vier Millionen Zulu, und Chief Lucas Mangope, Regierungschef des Tswanalandes. Beide sind von der Regierung Südafrikas eingesetzt worden: ihre Territorien sollen gemäß der „Politik der getrennten Entwicklung" politisch selbständig und später vielleicht auch unabhängig werden. Chief Gatsha Buthelezi hat sich vor kurzem vergeblich für einen Nationalkongreß aller in Südafrika lebenden Rassen eingesetzt.

* * *

Japan — „In der Politik ist es manchmal wie beim Judo: man siegt, indem man nachgibt." Wer diese Lebensmaxime des Judoka und Politikers Eisaku Sato kennt, versteht es leichter, die reuevollen Worte des Ministerpräsidenten Sato zu begreifen, mit denen er sich im japanischen Parlament dafür entschuldigte, daß Japan im Jahre 1937 China den Krieg erklärt hatte.

Der 70jährige japanische Politiker vollzog diesen Kotau vor dem chinesischen Volk um so leichter, weil er selbst keine Verantwortung für das Kriegsgeschehen trug. Als japanische Truppen in Nanking die Chinesen angriffen, war Sato im Verkehrsministerium tätig. Über den Stationsvorsteher brachte er es 1945 bis zum Chef der japanischen Eisenbahnen, ehe er 1947 beschloß, Politiker zu werden.

Siegen durch Nachgeben. Mit diesem Motto hat es der Regierungschef verstanden, die „schwarzen Nebel" der Korruption in der Innenpolitik zu zerstäuben, und dieses Motto soll jetzt den roten Nebel über den chinesisch-japanischen Beziehungen lichten. Warum wartete Sato mit seiner Entschuldigung bis heute? Noch gestern hatte Japan bei der UNO-Abstimmung gegen Peking gestimmt, heute zeigt es sich in westlichen Augen fast unterwürfig.

Aber Sato hält sich an die Geschichte. Die alten chinesischen Kaiser des Reiches der Mitte erwarteten von ihren Anliegerstaaten die demütige Huldigung. Sato weiß, wie man dem Nationalstolz der Chinesen schmeichelt. Ein Kotau schafft Wohlwollen; und das braucht der Ministerpräsident. Für die japanische Industrie ist Festlandchina ein unersättlicher Markt.

Aber Satos Taktik zielt nicht nur auf ökonomischen Gewinn. Er hofft auf das Traditionsbewußtsein der roten Mandarine in Peking. Die Kaiser belohnten früher den Kotau ihrer Anliegerstaaten mit einer Sicherungsgarantie. Heute ist Maos Wohlwollen für Japans Sicherheit eine immer wichtiger werdende Voraussetzung.

* * *

Indonesien — Indonesien hat ein neues Parlament. Mit der konstituierenden Sitzung des Repräsentantenhauses, dem 360 gewählte und 100 von der Regierung General Suhartos ernannte Vertreter angehören, erhält das 120-Millionen-Volk zum erstenmal seit mehr als elf Jahren wieder eine aus allgemeinen Wahlen hervorgegangene gesetztgebende Versammlung.

Die Eröffnung des Parlaments und die gleichzeitige Auflösung des provisorischen Volkskongresses folgte fast genau sechs Jahre nach dem gescheiterten kommunistischen Umsturzversuch, der zur Entmachtung Präsident Sukarnos und zum Aufstieg der von den Militärs gestützten Regierung General Suhartos führte. Die Regierung verfügt mit der Organisation „Sekber Golkar" (231 Mandate) über die absolute Mehrheit der Sitze. Zwei größere Moslem-Parteien mit 58 beziehungsweise 24 Sitzen und die „Nationalistische Partei Indonesien" (die Traditionspartei Sukarnos), mit 20 Sitzen sind die stärksten der sieben anderen, im Parlament vertretenen politischen Gruppen.

Die nach wie vor entscheidende Macht der Militärs wird durch die Zusammensetzung des Parlaments nicht angetastet. Das Ziel General Suhartos ist die Aufteilung der Versammlung und Zusammenführung der Parteien zu vier parlamentarischen Gruppen: Vertreter der Streitkräfte, Sekber Golkar, die Abgeordneten der Moslemparteien und die parlamentarische Vereinigun UNI (nationalistische Partei), der „katholischen" und der „christlichen" Parteien.

Einladung

Bibelwoche vom 14.—19. November in der Winnipeg Zentral-MB-Gemeinde, 520 William Ave., Winnipeg 2. Vorgesehne Themen:

Sonntag Vormittag: Die Zeichen der Zeit.
Sonntag Abends, 7 Uhr: Die Entrückung der Gemeinde.
Montag Abends, 8 Uhr: Die Gemeinde nach der Entrückung.
Dienstag Abends, 8 Uhr: Die Trübsalszeit.
Mittwoch Abends, 8 Uhr: Das Völkergericht und die erste Auferstehung.
Donnerstag Abends, 8 Uhr: Das 1000jährige Reich.
Freitag Abends, 8 Uhr: Das jüngste Gericht und die Vollendung des Ratschlusses Gottes.

Der Gastredner ist Br. H. H. Janzen, Kitchener, der jahrelang in Europa dem Herrn gedient hat.

Jedermann ist freundlichst willkommen, den Versammlungen beizuwohnen.

Im Namen der Gemeinde, G. D. Hübert.

2 Zimmer in Elmwood
an ältere Frau zu vermieten,
sofort zu beziehen.
Tel. 533-4334

Kranken-schwester
mit erwachsener Tochter, sucht in ruhiger Lage eine 5 Zimmer Wohnung, möglichst mit eigenem Eingang.
Tel. 775-7830, nach 6 Uhr

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.